ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19. – Handelsregister Verviers 29259. Postscheckk. 58995

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 72 | St.Vith, Donnerstag, den 26. Juni 1958 | 4. Jahrgang

Brüssel führt vor Straßburg

Im Rennen um den Sitz der europäischen Institutionen befürwortet die Straßburger Versammlung Brüssel – Straßburg und Mailand auf dem 2. und 3. Platz

STRASSBURG. Brüssel liegt im Rennen um den Sitz der europäischen Institutionen an der Spitze. Die Straßburger parlamentarische Versammlung hat Brüssel 170, Straßburg 161 und Mailand 155 Punkte zuerkannt und damit der belgischen Hauptstadt den Vorzug als Sitz von Wirtschaftsgemeinschaft Euratom und Montanunion gegeben.

Am Samstag hatte das Parlament sich zu einem Vorschlag mit dem Wahlverfahren befaßt, Vorschlag des Franzosen Teitgen für die Gruppe der Christlichen Demokraten, der eine Mehrheit von 67 Stimmen gegen sechs Gegenstimmen bei drei Enthaltungen [illegible]

Ein kompliziertes Aktionsverfahren

1. Wahlgang: In diesem Wahlgang haben die Abstimmenden fünf Städte zu bezeichnen, indem sie der Reihenfolge ihrer Wünsche entsprechend, der Stadt, der sie den Vorrang geben, 5 Punkte der und 2. Stelle gewünschten Stadt 4 Punkte und der an letzter Stelle ihres Stimmzettels stehenden Stadt einen Punkt gewähren.

2. Wahlgang: Im zweiten Wahlgang wird dann über die drei Städte entschieden, die in der ersten Wahl die höchsten Punktzahlen erreichten.

Mit 52 gegen 18 Stimmen und 4 Stimmenthaltungen sprach die Europaversammlung ferner den Wunsch aus, der Sitz der europäischen Einrichtungen möge ein „europiäscher Distrikt" sein, ohne aber diesen Begriff juristisch zu umreißen.

Die Abstimmergebnisse

Das Votum war geheim und alle Fraktionen hatten [illegible] Mitgliedern volle Freiheit gelassen. Jeder Delegierte mußte beim Aufruf seines Namens seinen Stimmzettel abgeben. Der Aufruf begann kurz nach elf Uhr am Montag morgen, mit dem Buchstaben S.

Beim ersten Wahlgang erhielt nun Straßburg 271 Stimmen, Brüssel 270 Nice 257, Mailand 253. Luxemburg 205, Paris 190, Stresa 136, Turin 124 und das französische Departement Oise 77.

Beim zweiten entscheidenden Wahlgang lauteten die Resultate: Brüssel 170, Straßburg 161, Mailand 155 Punkte, während Nice und Luxemburg 99 Punkte erhalten. Damit war enschieden Die Liste Brüssel – Straßburg – Mailand wird dem Ministerrat zur letzten instanzlichen Entscheidung zugestellt.

Die Minister haben ebenfalls die Gutachten der Präsidenten der drei Exekutivorgane erhalten: Hallstein (Europ. Wirtschaftsgemeinschaft) hat sich kategorisch für Brüssel ausgesprochen. Louis Armand (Euratom) befürwortet einen idealen europäischen Distrikt, den er nicht auf der Landkarte umriß, obwohl weiterhin der Oise-Bezirk genannt wird und schließlich Paul Finet (Hohe Behörde der Montanunion) [illegible] gen könnte. Ausführlich veröffentlicht wurde bisher nur die Stellungnahme [illegible]

Die endgültige Enscheidung fällt am 1. Juli. Bereits jetzt wurde offiziell mitgeteilt, daß die westdeutsche Bundesrepublik für Brüssel stimmen wird.

Weitere Proteste gegen Budapester Hinrichtungen

Organisierte Gegenkundgebungen in Moskau

NEW YORK. Einen feierlichen Protest gegen die ungarischen Justizmorde erließ der Ungarnausschuß der Vereinten Nationen, welcher die „tragischen Ereignisse" bedauert, die Hinrichtungen von Männern, „die Symbole ihres Landes waren", brandmarkt und seine Beunruhigung darüber ausspricht daß die östliche Unterdrückung noch nicht beendet ist.

Alle Länder werden aufgefordert, alle diesbezüglichen Informationen zur Unterrichtung des Ausschusses, der demnächst erneut zusammentreten wird, zur Verfügung zu stellen.

Unterdes fanden erneut

zahlreiche Kundgebungen

in mehreren Hauptstädten statt: deutsche und ungarische Studenten, die in den Abendstunden die Bonner Botschaft der Sowjetunion zu stürmen versuchten, von der Polizei, die mehrere Verhaftungen vornahm, aber abgewehrt wurden. Mehrere Fensterscheiben gingen in Scherben, Tintenfässer flogen gegen die Boschaftsmauern. Ein russischer Protest wurde überreicht.

Die italienische Regierung verweigerte dem ungarischen Gesandten das Agrement.

Etwa 500 Personen veranstalteten eine Kundgebung vor der russischen Botschaft in Buenos Aires, wo Galgen mit den Bildern Chruschtschows und Kadars aufgestellt wurden.

Trotz starker Polizeiüberwachung fand ebenfalls eine Kundgebung vor der sowjetischen Botschaft in Attawa statt, wo Flaschen mit roter Tinte gegen das Gebäude flogen.

In New York demonstrierten Flüchtlinge vor den Büros der sowjetischen UNO.-Delegation.

Neben den Protesten Moskaus gibt es auch eine neue Note: der Kreml fördert offensichtlich Kundgebungen gegen Botschaften solcher Länder, in denen spontane Manifestationen gegen die kommunistischen Verbrechen stattgefunden hatten:

Während zwei vollen Stunden demonstrierten mehrere hundert Menschen vor dem deutschen Botschaftsgebäude in Moskau, um gegen die Kundgebungen zu protestieren, die Ende der letzen Woche vor der Sowjetbotschaft in Bonn stattgefunden hatten.

Alle zur Straße führenden Fensterscheiben wurden mit allerhand Wurfgeschossen, wie Bier- und Wasserflaschen, eingeworfen, oder mit den Holzschildern eingeschlagen, auf die die Demonstranten anti-faschistische Schlagwörter gemalt hatten. Im Inneren des Gebäudes entstand beträchtlicher Schaden.

Die Kundgebung, die punkt 2.30 Uhr nachmittags begonnen hatte, wurde genau zwei Stunden später, mit dem Eintreffen bewaffneter Polizisten, beendet, die die Menge auseinandertrieben.

„Fensterscheibe für Fensterscheibe" und „Tintenflasche für Tintenflasche„, scheint in Moskau die neueste Parole zu sein. Man kann mit Sicherheit damit rechnen, daß jeder Kundgebung vor einer Sowjetbotschaft automatisch eine Gegendemonstration vor der Botschaft des verantwortlichen Landes stattfinden wird. Die westlichen Pressekorrespondenten hatten übrigens, sofort nach Bekanntgabe der Demonstrationen in Bonn, das deutsche Botschaftsgebäude in Moskau ständig überwacht.

Die Bonner Regierung hat gegen die Angriffe auf die deutsche Botschaft in Moskau scharfen Protest eingelegt.

Ebenbürtiges Kernwaffenpotential lebensnotwendig

Schweizerische Sozialdemokraten gegen Atomtod-Kampagne

[illegible]. Seitdem vor einigen Wochen in der Schweiz eine Gruppe von pazifistischen Linksextremisten eine „Bewegung gegen den Atomtod" ins Leben rufen wollte und in Bern ein Initiativkomitee gründete, stellte sich für die schweizerische Oeffentlichkeit die Frage, auf welche Seite sich die führenden Köpfe der Sozialdemokratie in dieser bedeutsamen Angelegenheit stellen würden. Die Frage war um so wichtiger, als es anfänglich an einer klaren Haltung zu fehlen schien und der Parteivorstand der Sozialdemokratie noch keinen Beschluß gefaßt hat.

So sehr in der Schweiz und in der übrigen freien Welt weiteste Kreise mit einem internationalen Verzicht auf die Atombombenversuche einverstanden wären, so wenig könnte der schweizerische Kleinstaat von sich aus eine Lösung dieses machtpolitischen Problems herbeiführen. Die Gefährlichkeit derartiger Illusionen zeigt sich unfreiwillig in der persönlichen Zusammensetzung des erwähnten „Pazifistenklubs", wo man humanitär-theologische Elemente, ehrliche Weltverbesserer und hartgesottene Kommunisten findet.

Um so bedeutsamer ist nun die in der „Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterzeitung" vom 9. Juni erschienene Erklärung von 35 prominenten Sozialisten. Sie lehnt mit schneidender Schärfe jeden Versuch ab, die Frage der Bewaffnung der schweizerischen Armee den eidgenössischen Räten zu entziehen. Sie warnt vor der Wehrlosigkeit [illegible] freien Völker angesichts des atomaren Rüstens der kommunistischen Mächte. Sie sieht die beste Methode zur Entmutigung der Welteroberungstendenzen des Kommunismus in einem [illegible] so in der Möglichkeit einer wirksamen Abschreckung aller Friedensfeinde. Was insbesondere die Schweiz angeht, so lehnt die sozialistische Erklärung es ab, Handlangerdienste für die totalitären Kräfte zu leisten, „deren unverhüllte Absicht es seit langem ist, den Westen in lähmende Furcht und im Gefolge davon in die selbstmörderische Resignation zu treiben."

Was hier gesagt wird, hat nicht unbedingt Novitätswert, wenigstens nicht für Leute, die mit beiden Füßen auf dem harten Boden der politischen und militärischen Realitäten stehen. Bemerkenswert aber ist es, wenn prominente Arbeiterführer den Zeitpunkt für gekommen erachten, ihr Bekenntnis zur Landesverteidigung rückhaltslos zu erneuern, also dem Preis zuzustimmen, den die Aufrechterhaltung der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit immer wieder erfordert. So schrieb auch die Basler „Arbeiterzeitung" in Ablehnung der „Atominitiative" klar und deutlich: „Keine Atomwaffen besitzen heißt nichts anders, als die Politik der bewaffneten Neutralität aufgeben".

Die „Demonstration der Fünfunddreißig" hat allerdings vorläufig nur privaten Charakter. Das nimmt aber nichts von ihrem moralischen Wert und politischen Gewicht. Die Annahme ist gerechtfertigt, daß Persönlichkeiten wie Nationalpräsident Bratschi, Präsident Steiner vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund, dazu die Hälfte der sozialitischen Ständeratsfraktion, National-, Regierungsräte u. Gewerkschaftspräsidenten, es nicht bei der Erklärung vom 9. Juni bewenden lassen, sondern daß sie eine Kopfklärung in der Gesamtpartei herbeiführen wollen.

Eyskens kurz vor dem Ziel

Liberalen wollen CSP-Regierung unterstützen

BRÜSSEL. Am Dienstag morgen wurde der mit der Bildung einer Regierung beauftragte ehemalige CSP-Minister Eyskens von 9 bis 12 Uhr im königlichen Palais von König Baudouin empfangen. Anschließend erklärte Eyskens er sei von Sr. Majestät beauftragt worden, eine einheitliche CSP-Regierung zu bilden.

Am Montag abend fand in der Privatwohnung des liberalen Politikers Kronacker eine Besprechung statt, zu der die liberalen und sozialistischen Parteichefs eingeladen waren. Während die Liberalen zur Stelle waren, blieben die Sozialisten der Zusammenkunft auf Beschluß ihres Parteivorstandes fern. Sie hatten erklärt, sie seien bereit, an weiteren Verhandlungen teilzunehmen, falls sich irgend etwas Neues ereignen würde. Dies ist jedoch nicht eingetreten.

Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, sollen die Liberalen Eyskens versichert haben, sie würden seine Regierung wohlwollend dulden und es sei eine Art „Gentlemans agreement" getroffen worden. Andere versicherten, man habe über eine eventuelle spätere Beteiligung der Liberalen an der Regierung gesprochen und es sei bereits zu einer gewissen diesbezüglichen Einigung gekommen.

Eskens wollte noch im Verlauf des Mittwochs die Zusammensetzung seiner Regierung bekannt geben.

Streik in den Lütticher Kohlengruben

LÜTTICH. Die Schließung verschiedener unrentabler Kohlengruben hat begreiflicherweise unter den Grubenarbeitern große Bestürzung hervorgerufen. Seit vergangenen Donnerstag haben die auf der Zeche Kessales unter Tage arbeitenden Kumpels ihre Arbeitsplätze besetzt, um gegen die Schließung dieser Grube zu protestieren. Am Montagabend erließ die Grubenarbeiterzentrale der Provinz Lüttich einen Aufruf zum Sympathiestreik für die Arbeiter der Grube Kessales, die am 31. Juli entgültig geschlossen werden soll.

25.000 Bergarbeiter befolgten am Dienstag die Streikorder. Es wird befürchtet, daß sich die Streikbewegung auf andere Kohlenzentren ausdehnen wird, vielleicht sogar auf andere Industriezweige und auf die öffentlichen Dienste.

Die Zentrale verlangt die Zurückziehung der Kündigung für die Arbeiter von Gosson-Kessales. Die Verhandlungen zwischen den Partnern gehen weiter.

König Leopold u. Prinz Albert flogen mit der Rekord-„Caravelle" Paris-Brüssel in 35 Minuten

BRÜSSEL. Am Dienstag morgen hat ein Flugzeug des Typs „Caravelle" die Entfernung zwischen dem Pariser Flughafen „Le Bourget" und Melsbroeck in 35 Minuten zurückgelegt und damit einen neuen Rekord für diese Strecke aufgestellt. An Bord befanden sich französische Journalisten, die sich auf dem Gebiet des Flugwesens spezialisiert haben.

Nachdem das Flugzeug gelandet war, benutzten König Leopold und Prinz Albert die Gelegenheit zu einem Probeflug, in Begleitung des Fliegerobersten Thibaut de Maisieres. An Bord befanden sich ebenfalls Verkehrsminister Anseele und mehrere Abgeordnete.

Räumung in Tunesien hat begonnen

Der tunesische Präsident erneuert sein Vertrauen in de Gaulle, verwirft jedoch algerische Integrationslösung Verstärker Terror in Algerien

PARIS. Zum ersten Male prüfte das französische Kabinett die Frage der Verfassungsreform und nahm zu präzisen Punkten Stellung. Doch weiterhin bleibt die Nordafrika-Frage im Vordergrund und namentlich die Regelung des französischen Abzuges aus Tunesien sowie die Folgen der algerisch-marokkanisch-tunesischen Konferenz, die sich gegen eine Integration Algeriens ausgesprochen hat.

Obwohl der algerische Wohlfahrtsausschuß über seine Sitzungen Schweigen bewahrte, geht aus verschiedenen Andeutungen hervor, daß die Normalisierung mit Tunis die Ultras beunruhigt, jedoch versichert man weiterhin, man vertraue in de Gaulle, intrigiert aber gegen Mollet, der Anfang Juli mit dem Regierungschef nach Algier kommen soll.

Die Regruppierung der französischen Truppen in Tunesien hat begonnen. Die meisten Basen – außer Bizerta, das einem französischen Admiral unterstellt werden soll – sollen in etwa einer Woche geräumt sei, Burguiba erneuerte sein Vertrauen in de Gaulle, sprach sich aber gegen die Integration Algeriens aus.

Botschafter Gorse wieder in Tunis

Nach fünfmonatiger Abwesenheit ist unterdes der französische Botschafter Georges Gorse wieder in Tunis eingetroffen, wo er auf dem Flugplatz von seinem tunesischen Kollegen in Paris Mohamed Masmudi und einer größeren Anzahl Franzosen begrüßt wurde. Vor der Presse lobte Gorse die Kaltblütigkeit und den Takt, welche die in Tunesien stationierten französischen Truppen in den letzten Monaten bewiesen hätten und zeigte sich davon überzeugt, daß die Uebernahme der Regierung durch General de Gaulle die internationalen Beziehungen nur erleichtern könne. Beidseitige Verhandlungen sollen morgen in Tunis aufgenommen werden.

General Salan, Generaldelegierter der Regierung in Algerien, wird sich morgen nach Paris begeben, wo er an mehreren Arbeitssitzungen teilnehmen soll. Er wird am Mittag Tischgast des Verteidigungsministers Guillaumat sein und mit General de Gaulle zu Abend speisen.

Bei zwei blutigen [illegible] zwischen politisch-rivalisierenden [illegible]geriern gab es in Nordfrankreich in der vorigen Nacht drei Tote und acht Verletzte.

In Roubaix schossen Terroristen in ein von Algeriern besuchtes Café, [illegible] dem gerade getanzt wurde. Zwei der Anwesenden wurden getötet und acht weitere verletzt. In Louvroil wurde ein algerischer Arbeiter von sechs Revolverkugeln niedergestreckt.

Am Wochenende nahm die Terrortätigkeit der Rebellen erheblich zu. In Constantine wurden zwei Handgranaten-Anschläge verübt, bei denen fünf Personen verletzt wurden. Fünf Arbeiter wurden in einem Vorort getötet, fünf weitere verletzt.

In der Gegend von Algier waren die Rebellen vor allem im Abschnitt von Menerville tätig. Eine Rebellenbande drang in das Dorf ein, steckte Autos in Brand und gab Schüsse auf Wohnhäuser ab. Bei Rouina fuhr ein Personenzug auf eine ferngezündete Granate auf. Bei der Explosion der Granate wurde der Zugführer verletzt. Auch wurden mehrere Sabotageakte gegen Eisenbahnlinien unternommen.

Aus ST.VITH u Umgebung

Großer Erfolg des Reitturniers der KLJ

ST.VITH. Wir berichteten in unserer letzten Ausgabe kurz über den großartigen Verlauf des am vergangenen Sonntag auf Gut Eidt abgehaltenen Reitturniers der Katholischen Landjugend.

Bereits morgens hatten sich Zuschauer und Pferdeliebhaber eingefunden, als die Dressurprüfungen durchgeführt wurden. Bestaunt wurden auch die eifrig trainierenden Springreiter, die Fahnenschwinger und die Uebungen der weiblichen Landjugend.

Ein schönerer Platz für das Turnier konnte wohl nicht gefunden werden. Umrahmt von hohen schattigen Bäumen, den imposanten hellen Bau des Gutes im Hintergrund, bot der Turnierplatz ein idyllisches Bild.

Schon früh setzten sich die Zuschauermassen in Bewegung. Per Auto, Traktor, Fahrrad, Motorrad oder zu Fuß bevölkerten sie die Amelerstraße und ergossen sich auf den Festplatz. Es mögen nicht weit von tausend gewesen sein.

Auf der Ehrentribüne, die ebenfalls unter hohen Bäume errichtet worden war, bemerkten wir den Nationalpräses der ländlichen katholischen Reitervereine, hochw. De Mey, der den weiten Weg von Flandern bis an die Ostgrenze des Landes nicht gescheut hatte, um der Veranstaltung durch seine Gegenwart noch mehr Gewicht zu geben. Ein weiterer weit hergekommener Gast war der Nationalpräses der Luxemburger Jungbauern und Winzer, hochw. Pater Spoden. Neben zahlreichen Geistlichen aus Eupen, Malmedy und St.Vith waren die Bürgermeister Backes (St. Vith) und Pauels (Meyerode) anwesend, sowie die Schöffen und mehrere Gemeinderatsmitglieder dieser Gemeinden, seitens der Zuchtverbände die Herren von Frühbuss, Bongartz, Giebels und Kesseler, seitens des Landwirtschaftsministeriums die Herren Zuchtberater Lemel und Staatsagronom Pollet. Der Boerenbond war durch die Herren Corman und Piette vertreten.

Unter starkem Beifall fand die Parade der Teilnehmer statt. Die Reitervereine, die Fahnenschwinger, die weibliche Landjugend, die Musikkapellen und Trommler, alle wurden begeistert begrüßt. Das Publikum war von dem einmaligen Bild dieses bunten Aufmarsches angenehm überrascht. Es war es noch mehr von den nun gezeigten Leistungen, die dem gemeinsam gesungenen Lied „Alles meinem Gott zu Ehren", mit einer Vorführung der Dressurgruppe aus Limburg begannen.

Die Mädchen der Landjugend ernteten mit ihren Tänzen und Reigen lebhaften Beifall. Die Fahnen der Schwinger flatterten im kräftigen Wind, der die Vorführungen erschwerte. Es wurden recht schöne Uebungen gezeigt.

32 Reiter nahmen an dem darauf folgenden Spiralreiten teil. Hier konnten erstmalig am Nachmittag die hiesigen Reiter ihr Können zeigen, das für den Anfang vielversprechend ist (morgens hatten sie sich schon mit wechselndem Erfolg an den Dressurprüfungen beteiligt).

Recht lustig ging es bei dem nun folgenden Stuhlreiten zu. Auf Komando mußte der Reiter absitzen und einen Stuhl erwischen, jedoch war immer ein Stuhl zu wenig da, als Reiter vorhanden waren. Sehr stolz auf seinen Sieg war hier der junge Eupener E. Pöttgen.

Nach einem weiteren Reigen der weiblichen Landjugend zeigten die Fahnenschwinger aus Flandern ihr einmaliges Können. Sie wurden von den Zuschauern mit starkem Beifall bedacht.

Etwas für Kenner — und deren waren eine Menge da — war die Vorführung der kürzlich eingeführten Hannoveraner Hengste und Stuten mit ihren Füllen. Sie bilden das Stammaterial des St.Vither Landes.

Als diese Warmblüter genügend bestaunt und begutachtet waren, zeigten die Luxemburger Teilnehmer auf ihren Kaltblütern sehr exakt einstudierte Vorführungen und ein Pyramidenreiten.

Für viele blieb jedoch das Turnierspringen, das überragende Erlebnis des Tages. Hier kamen zuerst einheimische Reiter zum Zuge. Die Tatsache, daß sich neben Eupener Reitern auch hiesige klassieren konnten, weist darauf hin, daß letztere, wenn sie einmal die notwendige Uebung und Erfahrung erworben haben, in der Zukunft ihr Wörtchen mitreden werden. Um eine Klasse besser waren naturgemäß die flandrischen Springreiter. Bei allen Wettkämpfen ging es zunächst nach Fehlerpunkten und dann im Stechen nach der Zeit. Das Publikum begeisterte sich immer wieder an den hervorragenden Leistungen und spendete reichhaltigen Beifall.

Zum Abschluß des Festes dankte hochw. Herr Präses Lennertz nochmals allen Teilnehmern, während der Regen anscheinend diesen Augenblick abgewartet hatte, um in einem heftigen Schauer in Erscheinung zu treten. Glücklicherweise konnten die Zuschauer in den Räumen des Gutes Eidt Unschlupf finden.

Hervorgehoben ist noch am Schluß die tadellose Organisation des Festes und die uneigennützige Bereitstellung des Festgeländes durch Herrn Fort.

Die Ergebnisse :

Springen (Schwere Klasse)

1. G. Laenaerts
2. H. Vermeulen
3. J. Geyssens
4. G. Bormans
5. J. Weyners

Springen (Leichte Klasse)

1. Hans Assent (Eupen)
2. Guido Pieper (Eupen)
3. Toni Dell (Wirtzfeld)

Dressur

1. Hans Assent (Eupen)
2. Guido Pieper (Eupen)
3. Joseph Verthen (Mirfeld) und Klaus Dollendorf (Bütgenbach)

Fahnenschwingen

1. Herb. Heinrichs (Schoppen) 77/100
2. Alfons Verthen (Medell) 76/100
3. Ernst Genten (Schoppen) 75,5/100
4. Hubert Heuschen (Astenet) 75,5/100
5. Mathias Hüweler (Bütgenbach) 72,5/100
6. Albert Genten (Schoppen) 71/100
7. Toni Heinen (Bütgenbach) 62/100

Brand in Nidrum

NIDRUM. In einem Schuppen des Herrn Hans P. gehörenden Anwesens entstand am Montag abend um 5 Uhr in Nidrum ein Brand. Die sofort herbeieilende Feuerwehr von Büllingen konnte ein Uebergreifen des Brandes auf das Wohnhaus verhindern, jedoch wurden der Schuppen und mehrere Nbengebäude ein Raub der Flammen. Wie verlautet, ist der Schaden erheblich, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Verdiente Ehrung für ehrw. Schwester Viktorine

ST.VITH. Im Rahmen der Schlußfeier des Pfarr-Kindergartens am vergangenen Sonntag fand eine kurze eindrucksvolle Ehrung der ehrw. Schwester Viktorine statt. Die Schwester tritt nunmehr nach langen Jahrzehnten der Tätigkeit als Kindergärtnerin in den wohlverdienten Ruhestand. Alle älteren und jüngeren ehemaligen Besucher des Kindergartens am Kloster erinnern sich noch gerne der dort verbrachten Jahre und denken mit Hochachtung an die liebenswürdige, allzeit freundliche Schwester zurück, die ihnen dort Unterricht gegeben hat. Schwester Viktorine wird immer ein Begriff für alle diejenigen bleiben, die sich mit Kleinkindererziehung beschäftigen. Ihre gütige Art hat ihr die Liebe und Anhänglichkeit der Kinder und die Anerkennung der Eltern zugesichert.

Während der kurzen Feier würdigte der hochw. Herr Dechant Scheffen besonders herzlichen Worten die Verdienste dieser Schwester.

Gewiss wird es für Schwester Viktorine schwer sein, die Kinder zu missen, sie kann aber mit der beruhigenden Gewissheit in den Ruhestand treten, daß sie während ihrer Tätigkeit ein Werk der Nächstenliebe der christlichen Erziehung und der Pädagogik erfüllt hat, dessen Grundlage nicht auf wissenschaftlichen Büchern, sondern auf jahrzehntelanger Erfahrung, gepaart mit echter Liebe beruht.

Ausstellung der Jagdscheine 1958/59

MALMEDY. Das belg. Bezirkskommissariat stellt ab 1. Juli 1958 die Jagdscheine für das Jagdjahr 1958-59 aus.

Zwecks Erlangung des Jagdscheines sind zwei Steuermarken vorzulegen, und zwar:

1. Für Jagdscheine, die alle Tage gültig sind: eine Steuermarke von 2.500 Fr. und eine von 300 Fr.
2. für Jagdscheine, die nur Sonntags gültig sind: zwei Steuermarken von je 1000 Fr.

Die Provinzialsteuer beläuft sich auf 280 Fr. bezw. 200 Fr.. Dieselbe ist auf Postscheckkonto Nr. 77.33.40 „Province de Liege — Taxes provinciales" zu überweisen. Auf dem Abschnitt der Zahlkarte ist folgender Vermerk anzubringen „Taxe sur permis de port d'armes de chasse 1958-59". Die Quittung über die Zahlung dieser Steuer ist gleichzeitig mit dem Jagdschein vorzulegen.

Es werden keine Jagdscheine vor Zahlung der Provinzialsteuer ausgestellt.

Die Personen, die erstmalig einen Jagdschein beantragen, müssen ihrem Antrag, außer den Steuermarken und dem Beleg über die Zahlung der Provinzialsteuer, ein Zivismuszeugnis und ein Lichtbild beifügen.

Der Bezirkskommissar
N. Hoen

Omnibus gegen Lkw

DEIDENBERG. Ein Omnibus der Strecke Weismes-St.Vith stieß am Dienstag morgen gegen 7 Uhr mit dem Lkw der Firma Socogetra aus Grupont zusammen. An beiden Fahrzeugen entstand leichter Schaden. Niemand wurde verletzt.

Schwerer Verkehrsunfall in Ligneuville

LIGNEUVILLE. Am Montag abend, gegen 7 Uhr, streifte der Pkw des Herrn Christian L. aus Rodt, von Malmedy kommend, am Ortsausgang zwei Bäume und prallte alsdann frontal auf einen dritten Baum. Der Aufprall war so stark, dass der Pkw vollkommen zerstört wurde. Aus den Trümmern zog man Herrn L., seine Gattin, ein Kind und eine aus Deutschland stammende Insassin in schwer verletztem Zustande hervor und brachte sie mit dem Krankenwagen in das Krankenhaus nach Malmedy. Die Gendarmerie von Recht leitete die übliche Untersuchung ein.

Wie mitgeteilt wird, hat sich das Befinden der Verunglückten bis Mittwoch morgen so weit gebessert, daß keine Lebensgefahr mehr besteht.

Submissionseröffnung

HEPPENBACH. Die Eröffnung der Submission für die Lieferung von Feuerwehrmaterial fand am Dienstag morgen um 10 Uhr im Gemeindehaus in Heppenbach statt. Sie brachte folgende Ergebnisse :

1. Firma Vasterlain, Brüssel 398 591 Franken.
2. Fa. Sacad, Haeren, 456.492 Fr.

Außerdem wurden mehrere Teilsubmissionen abgegeben. Der Zuschlag erfolgt erst nach vorheriger Prüfung der Submissionen durch den Architekten.

Kostenlose Mütterberatung in Malmedy

MALMEDY. Wir geben bekannt, daß die kostenlose Beratung für werdende Mütter am Freitag, den 27. Juni 1958 unter Leitung eines Spezialisten für Frauenkrankheiten aus Verviers, von 14 bis 16 Uhr in der Abbe-Peters-Straße Nr. 19 stattfindet. Die Reisekosten werden vergütet.

Gefunden

Rocherath. Ein goldener Ohrring wurde in Rocherath gefungen. Der Verlierer kann ihn auf dem Gemeindebüro abholen.

Arbeitsunfall in Neundorf

NEUNDORF. Als er Dacharbeiter an einem Hause in Neundorf ausführte, fiel der Schreinermeister Johann Lentzen vom Dach. Er wurde mit einem Oberschenkelbruch ins St.Joseph-Hospital nach St.Vith gebracht und blieb dort in Behandlung.

Standesamtsnachrichten

Monat Mai

Stadt St.Vith

Geburten

Am 2. Robert Albert, S. v. Servais Jouck, Hallenfeld; am 3. Hellmuth Wilhelm, S. v. Kaut-Niehsen, Emmels, am 5. Hermann Joseph, S. v. Theiss-Marquet, Atzerath; am 7. Hubert Michel Johann S. v. Stellmann-Hahn, Aldringen; am 9. Roger Richard Estelle, T. v. Baert-Hebertz, Dürler; am 9. Zita Brigitta Margaretha, T. v. Lenges-Piront, Recht; am 13. Edgar Gottfried, S. v. Kaulmann-Piront, Born; am 13. Edgar Peter, S. v. Krings-Kringels, Grüfflingen; am 14. Günther Kaspar S. v. Endres-Scheuren, Braunlauf; am 17. Erwin, S. v. Bous-Weber, Oudler; am 18. Bernadette Paula, T. v. Feyen-Thome, Meyerode, am 19. Olga Maria, T. v. Jakobs-Brüls, Burg-Reuland; am 23. Irene Charlotte Maria, T. v. Richter-Meyers, St.Vith, am 26. Winfried Oskar Paul Maria, T. v. Freches-Müller, Heppenbach; am 26. Gerlinde Susanna Lydia, T. v. Linnertz-Peters, Weismes, am 27. Rony Jean, S. v. Crabit-Wahl, St.Vith; am 27. Gerhard Marcel Vitus Robert, S. v. Linden-Knippert, St.Vith, am 26. Monika Gertrud, T. v. Peiffer-Krämer, Setz, am 30. Reinhold Peter, S. v. Adams-Reuter, Hepepnbach

Sterbefälle

Am 13. Treinen Dionys Eligius, 84 Jahre alt, aus Oudler, am 15. Mackels Agnes, Witwe Chavet Ludwig 45 Jahre alt aus Wirtzfeld.

Im SCHATTEN der großen Schwester

Ein Artistenroman von Hedwig Mora

Copyright by Verlag v. Graberg & Görg Wiesbaden

(14. Fortsetzung)

Aber auch sonst war sie ein süßes Geschöpf, voll Anmut und praktischem Sinn. Sie zauberte sogar einen Teller aus ihrer Tasche, Serviette und Kuchengabel. Dann schickte sie sich an, den Patienten, der nicht recht wußte, ob er ärgerlich oder gerührt sein sollte, zu füttern.

Nein, dachte Dorina beruhigt eine Reporterin ist das nicht. Es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, zu bemerken, daß sie ganz einfach in den hübschen Charlie verliebt war. Wahrscheinlich hatte sie ihn zuerst als kühnen ‚Falken' bewundert, und jetzt regte sich ein mütterlicher Trieb in ihr, den waidwunden Vogel zu pflegen. Nicht die schlechteste Eigenschaft. Ein resolutes Persönchen, das es nicht beim Schwärmen bewenden ließ. Wie geduldig und vernünftig sie es anstellte, Charlie zum Essen zu bewegen. Es war kein bißchen Pose dabei. Ihre pikanten Züge waren ganz offen vor Besorgtheit und Gutwollen.

Dorina erzählte, daß Nico auch bald erscheinen werde. Sie suchte dabei Charlies Blick festzuhalten, um ihm ein Zeichen zu geben, daß sie nicht wisse, was es mit der netten Besucherin für eine Bewandtnis habe, und ob man sie nicht fortschicken könne, um die letzte Stunde noch unter sich zu bleiben.

Aber es war nicht sicher, ob Charlie ihre Augensprache verstand. Anscheinend legte er sie anders aus. Er blickte an ihr vorbei zur Tür, oder auch durch sie hindurch. Ihre Bemerkung vorhin hatte ihm anscheinend erst richtig die Endgültigkeit des Abschieds zum Bewußtsein gebracht. Darüber schien ihn auch der liebe Gast nicht hinwegtrösten zu können.

Doch dieses fremde Wesen, das so angenehme Eigenschaften in sich vereinte bewies nun zum zweitenmal, daß sie daneben auch ein feines Ohr für die ungesagten Worte besaß.

„Wenn Ihr Partner kommt", meinte sie schlicht, „gehe ich natürlich fort. Sie werden noch allein sein wollen. Ich kann ja noch öfter kommen. Wenn . . . Sie hielt ihr Gesicht fragend etwas näher zu Charlie hin. „Wenn mich der eigensinnige Patient sehen will."

Jetzt flogen die Funken in Charlies blassen Augen doch wieder auf. Er nahm ihr den Kuchenteller aus der Hand: „Muß ich wohl, wenn ich so gut gepflegt werde", scherzte er mit mattem Lächeln.

Sie war gar nicht beleidigt, daß er nichts Netteres zu sagen fand, als diese egoistisch klingende Redensart. Im Gegenteil, sie versicherte noch eifrig, daß es mit der Verpflegung noch viel besser würde, wenn er erst bei ihnen sein werde, um sich ganz zu erholen.

Wie bitte? Dorina verstand nicht, u. ihre Miene schien es dem eifervollen Mädchen zu sagen, denn es fing sogleich ausführlich zu erklären an. Ihre Eltern hätten eine Hazienda. Nur 40 Kilometer vor der Stadt, an der Küste gelegen. Es sei wundervoll dort, und für Charlie gäbe es bestimmt keinen besseren Ort, wieder zu Kräften zu kommen. Es sei auch nicht langweilig; sie hätten immer viele Gäste im Hause. Auch Künstler. Ein Maler zum Beispiel, und ein Musiklehrer, bei dem sie während der Saison Stunden nähme, hier in Rio, am Konservatorium. Es ginge ganz ungezwungen zu bei ihnen. Jeder können sich beschäftigen wie er wolle. Das sei bei ihnen so eingeführt, und es sei keine Verpflichtung damit verbunden. Sie liebten eben Gäste, und es gäbe genug Platz für jeden.

Als sie sagte, es sei keine Verpflichtung dabei huschte ein schnelles Rot über ihr junges Gesicht. Vermutlich erschien es ihr selbst etwas unglaublich, daß hinter der großmütigen Einladung kein Nebensinn stecke.

Dorina hatte nach den ersten Sätzen etwas enttäuscht vermutet, die kleine Brasilianerin würde ein ihren Eltern gehörende „Pension" schlau und geschäftstüchtig mit ihren Herzensbelangen verquicken. Nun wußte sie nicht recht, was darauf zu antworten sei. Sie blickte zu Charlie hin, aber dessen Miene verriet, daß er ebenfalls vergeblich um eine Antwort bemüht war, obwohl ihm das gastfreundliche Angebot allem Anschein nach nicht zum erstenmal gemacht wurde. Es tat Dorina leid, als sie bemerkte, daß sich das frische Gesicht der resoluten und hilfsbereiten Sennorita verschattete.

„Ich will nicht aufdringlich sein", sagte die Kleine jetzt wesentlich weniger selbstsicher. „Ich . . . . wie, ich meine, es ist für uns wirklich nichts Besonders, wenn wir jemand auffordern, unser Gast zu sein. Ich sagte schon, wir — besonders meine Mutter — haben gerne Leute um uns. Jeder kann bleiben so lange er will und —" sie setzte einen Moment ab —„und gehen wann er will."

Das letzte hatte sie mit besonderer Betonung ausgesprochen. Stolz klang aus ihrer Stimme. Vermutlich wollte sie mit der ausdrücklichen Betonung zu verstehen geben, daß sie mit der Einladung nicht die Absicht verbinde, sich dem Gast an den Hals zu werfen.

Das Thema wurde durch die Ankunft Nicos abgebrochen. Alle schienen darüber so erleichtert, daß Nico sich nicht allein über die fremde Besucherin zu verwundern hatte, sondern auch über die etwas krampfhaft überschwengliche Begrüßung.

Charlie stellte vor: „Manuela Sartos, die bezaubernste Samariterin Rios."

Sie lachten alle drei, aber es klang bei keinem echt.

Um Charlie nicht in die Verlegenheit zu bringen, die Anwesenheit der aparten Samariterin näher zu erklären, fing Nico von einer Vertragsverlegung zu berichten an, und zwar so übergangslos, daß Manuela Sartos keine Gelegenheit fand, sich sogleich zu verabschieden. Als wohlerzogene Tochter des Landes durfte sie ja dem weltberühmten Varieté-Star nicht so einfach in die Rede fallen.

So verhielt sie sich still im Hintergrund, noch ein weiteres Päckchen aus ihrer Tasche holend dessen Inhalt sich als Lavendelessenz erwies, und an dessen Flaschenhals sie einen Zerstäuber schraubte. Sie schien wirklich an alles zu denken, diese charmante und umsichtige Samariterin vom Gestade des Atlantischen Ozeans.

Es konnten drei Minuten vergangen sein, als es erneut klopfte.

In Charlies matte Züge trat Spannung. Dorina erschrak fast vor dem aufgerissenen Blick, in dem eine fanatische Erwartung brannte. Mein Gott, dachte sie bekümmert, hoffte er wirklich noch auf Lianes Besuch? Eher konnte es der Präsident des Landes sein, als gerade sie.

Es war Mira, die eingetreten war. Eine auffallend blasse, ja verhärmt u. abgehetzt aussehende Mira, die kaum sprechen konnte vor Atemnot.

„Ich wäre beinahe nicht mehr weggekommen", brachte sie endlich heraus, ohne die fremde Besucherin zu bemerken, die halb von der Tür verdeckt ihre Lavendelbouteille auf der Glasplatte unter dem Toilettenspiegel abstellte.

„Hier", — sie nestelte mit nervösen Fingern ein Kuvert aus ihrer Jackentasche. „Das schickt dir Liane." Kaum hatte sie den Brief an Charlie übergeben, sprach sie sogleich weiter: „Wir gehen auch fort. Ganz plötzlich. Die Prolongation ist aufgehoben worden. Sie hat es durchgesetzt, obwohl schon die Plakate überall hängen. Weiß nicht, ob mit Krach oder ohne. Sie sagte mir nur: wir fliegen nach Santiago heute nacht."

Mira hatte hastig und in einem Zug weitergeredet, als möchte sie verhindern, daß Charlie das Kuvert sofort öffnet.

Er hielt den Brief mit zwei Fingern, und jeder konnte sehen, wie er Mühe hatte, daß die Hand nicht ins Zittern

FRAU UND FAMILIE

Die ideale Autopartnerin

Bei Pannen bleibt sie „gleichberechtigt"

Stand doch neulich in einer Zeitung folgendes Inserat: „Zwei gutaussende Blondinen suchen Autopartner. Zuschriften nur mit Bild des Wagens." Das hört sich so an, als gelte heute ein Mann nichts mehr, wenn er nicht einen komfortablen fahrbaren Untersatz besitzt. Viele junge Leute klagen auch bereits darüber, daß die Gunst der holden Weibichkeit neuerdings nach der Zahl der PS verschenkt werde.

Wer nun glaubt, er brauche sich nur malerisch neben den Fahrersitz zu räkeln, um eine ideale Autopartnerin abzugeben, der irrt sich meistens. Es ist auch schon passiert, daß ein hoffnungsvoller junger Mann am Steuer seine ratzende „Anhaltnerin" an der nächsten Ecke wieder absetzte, weil sie nach einem besonders forschen Fahrmanöver ihres „Steuermannes" ergriffen flötete: „Huch, das war aber ein gefährliches Unterfangen!"

Eine ideale Autopartnerin ist gar nicht so leicht zu finden, denn der Kapitän eines chromblitzenden Straßenkreuzers stellt ganz bestimmte Anforderungen an sie. Zum Beispiel darf sie ihm im Wagen nicht mit überweiten Organdiröcken dauernd die Gangschaltung „lahmlegen". Sie muß auch lernen, daß der Rückspiegel nicht zur Kontrolle des Make-up angebracht wurde. Aufdringliches Parfüm ist im Auto genauso wenig angebracht wie das aufdringliche Füttern mit Bonbons und Schokolade. Zigarettenasche gehört in den Ascher und nicht auf den Boden des Wagens. An den Knöpfen und Schaltern des Armaturenbretts haben die zarten Fingerchen der Mitfahrerin nichts zu suchen. Und vor allem: Keine Kommentare zur Fahrweise des Kavaliers, selbst wenn sich der Dame die Haare sträuben sollten. Kritik beim Autofahren kann kein Mann vertragen!

Dagegen darf die ideale Autopartnerin gerne plaudern und lächeln über leichte, angenehme Dinge, auf Wunsch auch eine Zigarette anrauchen und bei einer kurzen Rast überraschend ein kleines raffiniertes Picknick auspacken.

Bei einer Panne muß sie klaglos im Gewitterregen stehen und mit Interesse dem Gefährten zusehen, der das Rad auswechselt. Auch die Bitte, mit einem Kanister zwei Kilometer zur nächsten Tankstelle zu gehen, darf sie nicht abschlagen, selbst wenn die Bleistiftabsätze ihrer Schuhe sich für den Landweg als ungeeignet erweisen. Gute Laune muß sie behalten, wenn sie die ölverschmierten Abdrücke seiner Hand auf dem Aermel ihrer platinfarbenen Veloursledерjacke entdeckt. Und gibt es mal eine kleine Beule, dann muß sie ihm gegenüber beteuern, daß natürlich der andere schuld hatte.

Es ist wirklich nicht so leicht, eine ideale Autopartnerin zu sein. Wer glaubt, den hier geschilderten Situationen nicht humorvoll gewachsen zu sein, der sollte sich wohl lieber mehr an die Fußgänger halten!

Kosmetische Winke für die gepflegte Frau

Körpergeruch nicht gleichgültig hinnehmen

Gerade jetzt in den Sommermonaten ist die Gefahr besonders groß, daß wir z. B. durch Schwitzen einen unangenehmen Körpergeruch ausstrahlen. Dieser Erscheinung gegenüber dürfen wir auf keinen Fall gleichgültig sein, denn wir wissen ja aus eigener Erfahrung, wie unangenehm es ist, mit einem in dieser Weise „riechbaren" Menschen zusammensein zu müssen. Vielfach ist es allerdings so, daß man es selbst gar nicht merkt, wenn sich Körpergeruch gebildet hat. Und wenn uns jemand wohlmeinend darauf aufmerksam macht, so ist das wohl dankenswert, aber doch sehr peinlich. Es ist wohl selbstverständlich, daß man durch Waschen, Baden und häufigen Wäschewechsel die Grundbedingungen zu Sauberkeit und Geruchfreiheit schafft. Uebermäßige Schweißabsonderungen hinaus mit den verschiedenen im Fachin der Achselhöhle können darüber handel erhältlichen Spezialpräparaten wirksam bekämpft und unterdrückt werden. Tatsächlich ist Körpergeruch heute doppelt peinlich, weil er erstens an sich unangenehm und störend ist u. weil er darüber hinaus nicht nötig ist, da es entsprechende Gegenmittel gibt.

Fußgymnastik gegen schmerzende Füße.

Bei schmerzenden Füßen am Abend sollte man es nicht nur mit Fußbädern versuchen, sondern die überanstrengten Füße auch ein wenig turnen lassen. Meistens kommen die Fußschmerzen ja daher, daß wir zu enges Schuhwerk mit zu hohen Absätzen tragen und die Füße sich auf diese Art gar nicht ausdehnen können. Ziehen wir also am Abend Schuhe und Strümpfe aus und versuchen, mit den Zehen ein auf dem Boden liegendes Taschentuch oder noch besser einen Bindfaden aufzuheben.

Einmal genügt nicht, sondern jeder Fuß sollte zehn- bis zwanzigmal diese Geschicklichkeitsübung zeigen. Es ist erstaunlich, wie erholsam eine solche Uebung ist. Auch Fußrollen über einem Besenstiel, Barfußlaufen, Laufen auf Zehenspitzen und dergleichen bringen die Füße wiedre ins Gleichgewicht und machen sie stark für die Belastungen des nächsten Tages.

Nur gründlich vorbereitet in die Sonne gehen.

Wenn es auch heißt, dass Sonnenbäder sehr gesund sind, so darf man sie doch nur mit Vorsicht genießen. Abgesehen davon, daß man zu Beginn der warmen Jahreszeit nur für fünf Minuten sich der Sonnenbestrahlung aussetzen darf, so sollte man auch im Sommer noch die entsprechenden Maßnahmen ergreifen. Wichtig ist z. B. eine gute Sonnenschutzsalbe, damit die Haut nicht leidet. Das Sonnenschutzmittel wird ein paar Minuten vor dem Sonnenbad aufgetragen, aber vorher muß das Make-up bis auf die letzten Spuren entfernt worden sein. Sonnenbrillen sind nicht nur ein Modeartikel, sie verhüten auch, daß wir zu viel in der Sonne blinzeln und uns damit die gefürchteten Fältchen an den Augen zuziehen.

Auch die Augen selbst werden durch die Sonnenbrille geschont, allerdings müssen wir dazu schon eine gute Brille vom Optiker tragen. Es ist auch gefährlich, wenn man sich lange mit unbedecktem Kopf in der Sonne aufhält, Kopfschmerzen wären der billigste Preis, ein Hitzschlag oder Hirnschädigungen der teuerste.

Vorsicht beim Make-up im Sommer.

Zum sommerlichen Make-up gehören grundsätzlich blassere Farben als zu dem, das im Winter angebracht war. Waren Himmel und Licht im Winter trüb und düster, so hat die helle Sommersonne einen anderen Blick, zu brauner Puder, zu dunklre Lippenstift und zu viel Wimperntusche führen leicht zu einer „Ueberschminkung", die gar nicht gut aussieht. Auch das Parfum für den Sommer sollte leichter sein als das im Winter benutzte.

Konflikte zwischen Ehemann und Elternhaus

Ratschläge von außen vergiften die Atmosphäre

Das wollen wir erst gar nicht einreißen lassen", verkündet Rudi Beckert seinen Fußballfreunden beim Training. „Die Lauferei hab ich satt. Und dann hab ich Else erklärt, sie könne wählen: mich oder ihre Mutter." Triumph liegt in seiner Stimme: „Natürlich hat sie sich für mich entschieden. Ist ja auch alleinn" fährt er in diesem Ton zwischen Gereiztheit und Siegesfreude fort „jeden Tag „nach Hause" gehen? Da hätte sie mich nicht zu heiraten brauchen. Bei mir ist jetzt ihr Zuhause."

Die Freunde geben ihm natürlich recht. Und wenn er nach Hause zu seiner Else kommt dann wird er ihr sagen, daß jeder so empfindet wie er, und daß sie mit ihrer dummen Sentimentalität allein stehe.

Else aber ist inzwischen auch nicht faul gewesen und hat sich ebenfalls Bestätigung geholt. Bei einer mütterlichen Freundin, einer geschiedenen Frau, die sie vom Büro, in dem sie früher arbeitet, kennt, und die ihr oftmals schon einen wertvollen Rat gegeben hat. „Laß ihn ja nicht erst zum Haustyrann werden", hat die ihr geraten und: „Du gehörst in erster Linie noch zu deiner Mutter. Aus ihrer Familie entstammst du, und das sind Bande, die ewig halten."

Das Gespräch, daß das junge Paar dann nach so viel Bestätigungen von außen führt, wird natürlich entsprechend. Es endet damit, daß Rudi abends verärgert in die Kneipe läuft, zu seinen Freunden, denn: „Meine Frau versteht mich nicht." Und Else, die besucht erst recht ihre Mutter. Seufzend erklärt sie dasselbe: „Mein Mann versteht mich nicht . . . ." Die Mutter, die gar nicht so egoistisch ist, wie der gute Rudi das annimmt, läßt sich alles erzählen. Stokkend beichtet ihr Else, daß der ganze Krach eigentlich um sie gehe, um die Besuche bei ihr.

Die Mutter ist eine einfache Frau. Sie hat keine Psychologie studiert, sie hält nicht viel davon. Aber mit dem Instinkt der Frau, die ihr Kind liebt und die nur das Beste für ihre Tochter will, tut sie genau das Richtige. Sie willigt ein in einen teilweisen Verzicht. „Siehst du", sagt sie Else, die erstaunt und ungläubig zuhört, „wenn ich gewußt hätte, welche Palastrevolution mein Vorschlag, du könntest mich gerne jeden Tag besuchen, auslösen würde, hätte ich ihn nie gemacht. Denn vor allen Dingen mußt du jetzt mit deinem Mann zusammenleben. Natürlich gehörst du auch noch zu mir — aber heißt es nicht schon in der Bibel, daß man Vater und Mutter verlassen solle, um dem Mann zu folgen, den man liebt?" Das Gespräch der beiden Frauen dauert noch bis in die tiefe Nacht, doch es klärt manches, was in dem Fall Rudi — Else der Klärung bedurfte.

In einem Fall, der gar nicht so selten ist, wie man annehmen mag. Denn oft fällt es jungen Frauen schwer, das, was sie nahezu zwanzig Jahre als Zuhause ansahen, fast völlig aufzugeben. Es ist eine große Umstellung, und sie kann nicht von heute auf morgen stattfinden.

Wohl der jungen Frua, die eine so verständnisvolle Mutter hat wie in unserem Beispiel Else Beckert. Denn von der Frau Mama muß die Initiative ausgehen. Sie muß rechtzeitig locker lassen. Die frischgebackene junge Ehefrau steht zu sehr zwischen zwei Stühlen: Sie liebt ihren Mann, sie liebt aber auch ihre Mutter, und es belastet sie seelisch schwer, wenn sie nicht weiß, wie sie beiden zugleich gerecht werden soll. Diesen Konflikt zu vermeiden, kann einzig Aufgabe der Mutter sein. Aber auch der Ehemann sollte ein wenig vernünftiger sein. Aussprache wie „Ihre Mutter hat nicht den geringsten Anspruch auf sie" sind kindisch. Sie hat Anspruch, wenn auch nicht den allerersten. Am besten wäre es, das junge Paar besucht das schwiegerelterliche Haus einmal gemeinsam. Am Wochenende, oder wie es die Zeit des Herrn und Gebieters gerade zuläßt. Das stärkt das Familiengefühl und dokumentiert, daß das junge Glück jetzt unzertrennlich zusammengehört. Wie es ja auch in Wirklichkeit ist.

Muß es denn ein Kampf aller gegen alle sein?

Mit silbernem Griffel

Es gibt kein besseres Verjüngungsmittel als das Glück.

Menschen, mit denen wir leben müssen, müssen auch mit uns leben, was wir häufig vergessen.

Das Kehren vor der eigenen Tür macht leider längst nicht so viel Freude wie das Kehren vor der Tür des lieben Mitmenschen.

Das Glück hat die unangenehme Eigenschaft, daß es hin und wieder unbemerkt an uns vorübergeht.

Anmut auch auf dem Küchenstuhl

Wem sie nicht angeboren ist, der mag sie erlernen

Hand aufs Herz, liebe Leserin, sitzen Sie nicht oft zusammengekrümmt auf dem Küchenstuhl, beim Kartoffel- oder beim Aepfelschälen oder auch, wenn Sie Gemüse putzen. Oder gehören Sie zu den kräftigen, munteren, selbstsicheren Frauen, die überall, ob auf dem Parkett oder in der Küche, sich einer untadeligen Haltung befleißigen? Wenn Sie aber sich oft selbst ertappen, wie Sie zu einem bemitleidenswerten Häufchen zusammengesunken auf einem Stuhl kauern, so sollten Sie einmal ernsthaft darüber nachdenken, warum Sie so dasitzen. Weil es bequemer ist? Weil Sie ja niemand sieht? Weil es Sie anstrengt, stocksteif, Schultern zurück, wie ein Fotomodell zu sitzen? Sie müssen sich leider sagen lassen, daß das kein Entschuldigungsgrund ist. Gute Haltung ist Gewohnheit, müßte es jedenfalls werden, denn glauben Sie nicht, daß das Krummsitzen Ihrer Gesundheit guttut, im Gegenteil, es schadet. Es erholt nicht, sondern fordert erst allerlei Gebrechen heraus. Sie bekommen Rückenschmerzen, Ziehen in den Schulterblättern, Magenschmerzen, weil der Magen eingedrückt wird, Sie werden schnell müde, weil Sie die Lungenflügel zusammenpressen, nicht ordentlich durchatmen und nicht genügend Sauerstoff aufnehmen, und den Bandscheiben bekommt es auch nicht.

Sie sehen, Sie schaden sich nur selbst Außerdem ist es nicht von Vorteil für Ihre Figur, Sie verlieren Ihre Anmut, Ihre Grazie — und das ist wichtig. Mag die Natur Sie vielleicht auch nicht gerade mit allen Schönheiten bedacht haben, eines können Sie sicherlich haben, eben — Anmut! — Anmut kann man lernen! Es gibt zwar Frauen, denen sie angeboren ist, die wie Göttinnen einherschreiten, bei denen jede Bewegung eine Freude für das Auge ist. Seltsamerweise sind diese Frauen oftmals gar nicht im üblichen Sinne schön, sie haben nur dieses Undefinierbare — Anmut. Sie haben doch gewiß den Ehrgeiz, als eine schöne, gepflegte, selbstsichere Frau zu gelten. Wie gesagt, man kann es lernen. Lernen heißt üben, so lange üben, bis es zur Selbstverständlichkeit wird. — Fangen Sie also mit dem Ueben an, auf dem Küchenstuhl. Erlauben Sie sich keine ungraziöse Bewegung, keine schlechte Haltung. Wenn Sie sich nur unter Beobachtung zur Ordnung rufen, wird Ihrer Haltung das Ungezwungene, Selbstverständliche fehlen, man wird Ihnen die mangelnde Sicherheit stets anmerken.

Bügeln und Waschen

Wenn Sie einen Faltenrock bügeln, empfiehlt es sich, statt des üblichen Bügeltuches ein großes Stück Pergamentpapier zu nehmen, weil sie dann während des Bügelvorganges die Falten sehen können.

Waschkleider soll man nicht in gestärktem Zustand aufbewahren.

Samt kann man folgendermaßen auffrischen: Man bestreut eine kräftige, saubere Bürste mit Salz und bürstet den Samt gegen den Strich aus.

Für das Waschen mit Taschentüchern sollte man sich einen kleinen Trick merken: Man weicht die Taschentücher einen Tag vorher in Salzwasser ein und spült sie vor dem Kochen tüchtig durch. Auf diese Weise erzielt man mühelos blendende Sauberkeit.

Jetzt schmecken Kohlrabi besonders gut

Delikat bereitet, appetitlich serviert

Besonders jetzt, wo sie frisch angeboten werdem, lassen sich die Kohlrabi zu schmackhaften Gerichten bereiten. Die Hausfrau sollte auch einmal eine Zubereitungsart wählen, die von der bisher von ihr geübten Küchenpraxis abweicht. Hier einige Vorschläge:

Kohlrabi russisch

Die vorgekochten Scheiben werden mit Butter, saurer Sahne, gekochter Petersilie gedünstet und mit Scheiben von geräucherter Wurst belegt.

Gefüllte Kohlrabi

Junge Kohlrabi werden geschält und unzerschnitten in Salzwasser fast weich gekocht. Dann schneidet man einen Dekel ab, höhlt die Kohlrabi aus und gibt eine Fülle, die man aus feingewiegten Bratenresten, mit Ei, Petersilie, Pfeffer, Salz, etwas abgeriebener Zitronenschale, evtl. auch gewiegtem Schinken unter Hinzufügung von feingewiegten Sardellen herstellt, hinein. Hierauf werden die Deckel auf den Kohlrabis mittels Holzstäbchen befestigt. Man setzt die Kohlrabi nebeneinander in einen Topf und läßt sie in Butter mit etwas Fleischbrühe gardünsten. Die zarten Blätter der Kahlrabi kocht man in Salzwasser ab, gibt das ausgehöhlte Innere dazu, vermischt es mit einer aus Butter, Mehl und saurem Rahm bereiteten Sauce und übergießt die Kohlrabi vor dem Anrichten damit.

Kohlrabisalat mit Mayonnaise

Die Kohlrabiknollen werden in Scheiben geschnitten und in Salzwasser weichgekocht, jedoch so, daß sie nicht zerfallen. Man fügt dann der Kohlbrühe etwas Essig und Oel bei und läßt die Scheiben darin 2-3 Stunden liegen. Nach dieser Zeit gießt man die Brühe ab und vermischt die Kohlrabi mit Mayonnaise. Man garniert den Salat mit Tomatenscheiben.

Kohlrabi überkrustet

Die Kohlrabischeiben werden in Salzwasser gekocht, mit Sahnensoße bedeckt, mit Parmesankäse bestreut, mit Butterflöckchen belegt im Ofen überkrustet.

Kohlrabi mit Sahnensauce

8 geschälte, in Scheiben geschnittene Kohlrabi in zwei drittel Liter Wasser dämpfen, bis von der Flüßigkeit nur noch ein Rest übrig ist. Aus diesen mit 3 Eßlöffeln süßer Sahne, 15 g Mehl, 40 g Butter oder Margarine eine dicke Soße bereiten und die Kohlrabi damit vermengen.

Amüsantes amüsiert notiert

Mary Forster aus Normansby (England) stellte letzten Monat einen neuen Fundrekord auf. In einer Tafel Schokolade fand sie einen Löffelstiel, in einer Kakaopackung eine Steinmurmel, im Kokosfett einen Eisenhacken, in der Marmelade einen 6 Zentimeter langen Strohhalm und in einem Kuchen ein Schnurknäuel.

Auf einen Wagen, der auf das Einsteigen von Straßenbahnfahrgästen in Zürich wartete, fuhr mit Karacho ein zweiter von hinten auf, so daß es mehrere Verletzte gab. Am Steuer des 2. Autos saß eine 83jährige Urgroßmutter, die den Brems- mit dem Gashebel verwechselt hatte. Man nahm ihr sofort den Führerschein fort.

Bei ihrer Silberhochzeit gab Cynthia Ramsay aus Thomson (England) an, ihre Ehe sei nur deshalb so glücklich verlaufen, weil sie von Anfang an eine Liste mit Paragraphen aufgestellt habe, für deren Uebertretung ihr Mann jeweils eine Geldstrafe zahlen mußte. Zuspätkommen zum Mittagessen kostet z. B. 5 Shilling, Asche auf den Teppich zwei. „Für Cynthia gibt es keine Paragraphen", meinte Mr. Ramsay, „sie ist eben vollkommen!"

Bei der letzten Wahl im argentinischen Anden-Departement legte Leoncia Gumersinda 35 Kilometer durchs Hochgebirge zurück, um der Wahlpflicht zu genügen. Erschöpft traf sie 5 Minuten vor Wahlschluß ein, warf den Zettel in die Urne und verfiel in einen 18stündigen Schlaf.

Fiona Goldstein vom King's College in Newcastle (Engand) kann ihr Fahrrad nicht mehr benutzen. Während der Schulferien ließ sie es im Abstellidepot stehen. Jetzt brütet eine Drossel im Gepäckkorb an der Lenkstange.

Bunte Chronik aus aller Welt

— LIVERPOOL. Eine englische Hausfrau, die sich auf die Herstellung von Hundekuchen spezialisiert, stellte eine auffallend lebhafte Nachfrage nach ihren Erzeugnissen aus Ländern fest, in denen sich normalerweise Hunde ihr Futter selbst zu suchen haben. Eine Rückfrage erbrachte die Feststellung, daß die menschlichen Einheimischen Geschmack an dem britischen Hundekuchen gefunden haben. Der Umsatz der Firma hat sich innerhalb von eineinhalb Jahren verdoppelt.

— LUXEMBURG. Die Sendung von Radio-Luxemburg „Der Traum Ihres Lebens" hat einem Pariser Blinden, dem 62jährigen Edmond Guillam, Kriegsblinder seit 1916 (bei Douaumont) gestattet, seinen tiefsten Wunsch zu erfüllen: Den Gipfel des Mont Blanc zu erreichen. Guillam wurde vermittels eines Hubschraubers auf dem Mont Blanc abgesetzt. Es war übrigens das erste Mal, daß ein Huschrauber auf dem Gipfel des Mont Blanc niederging. Das Flugzeug benötigte zwanzig Minuten für einen Aufstieg, der von den Bergsteigern nur in zwei Tagen bewältigt wird.

— BERLIN. Ein Ostberliner Gericht verurteilte 12 Volkspolizisten, die während ihrer nächtlichen Streifenfahrten Nachtbummler in den Straßen des Ostsektors überfallen und ausgeraubt haben. Nach Angaben des Untersuchungsausschusses freiheitlicher Juristen in Westberlin wurden Strafen zwischen drei Monaten Gefängnis und fünfeinhalb Jahren Zuchthaus zu[illegible]

— OAK RIDGE (Tennessee). Acht Angestellte der staatlichen Atomforschungsstelle von Oak Ridge wurden unter ärztliche Beobachtung gestellt. Die acht Angestellten waren einer hohen Dosis radiaktiver Strahlung ausgesetzt worden, durch eine Kernreaktion die ein Arbeiter versehentlich ausgelöst hatte. Fünf der Opfer haben Verletzungen des Rückenmarks davongetragen, während bei den drei anderen noch keine besonderen Symtome festgestellt werden konnten.

— WASHINGTON. Präsident Eisenhower hat das Gesetz unterzeichnet, das allen amerikanischen Beamten eine zehnprozentige Gehaltserhöhung, rückwirkend ab 1. Januar, gewährt. Eine Million Beamten werden somit eine Nachzahlung in Durchschnittshöhe von 250 Dollar und eine jährliche Gehaltszulage von 531 Dollar erhalten. Vor einigen Tagen war schon den Postbeamten eine zehnprozentige Gehaltserhöhung gewährt worden.

— LONDON. Der ehemalige RAF-Pilot Robert Cowell, der sich 1952 in Roberta Cowell verwandelte, mußte vor dem Londoner Konkursgericht erscheinen, das feststellte, daß Roberta nur zwei Pfund (260 Fr.) Aktiven besitzt, denen nicht weniger als 12 050 (1 800 000 Fr.) Schulden gegenüberstehen. Roberta die in durchaus unmodischer Kleidung vor dem Richter erschien, erklärte, sie hoffe als Rennfahrerin wieder auf einen grünen Zweig zu kommen.

— NEU DELHI. Die Zahl der Todesopfer, welche die seit mehreren Wochen Indien heimsuchende Hitzewelle gefordert hat, wird jetzt auf ein halbes Tausend geschätzt. Allein im nordindischen Staat Uttar Pradesch wurden 86 Hitzschläge mit tödlichemAusgang verzeichnet.

— DINGOLFING. Innerhalb von drei Minuten hat ein plötzlich auftretender Wirbelsturm die kleine Ortschaft Hüttenkofen im niederbayerischen Landkreis Dingolfing verwüstet. DieWucht des Sturmes deckte die Mehrzahl der Dächer ab, beschädigte acht Wohnhäuser schwer und brachte eine Scheune zum Einsturz. Zwei Personen wurden durch stürzende Trümmer verletzt. Wie die Landpolizei mitteilt, ist der Sachschaden noch nicht zu übersehen.

— DENVER (Colorado). Sehr unzufrieden sind die Polizeibeamten in Denver mit den Ergebnissen der Verhöre, die sie bisher mit dem am 25. Mai aus dem Zoo gestohlenen Papagei Joe angestellt haben. Joe verrät nichts. Nachdem man ihn im Hause eines Einwohners aus Denver gefunden hatte, der behauptete, ihn ehrlich erstanden zu haben und auch eine quittierte Rechnung vorwies, nahm man Joe ins Kreuverhör. „Wie heißt du?" fragte der Beamte. „Wie heißt du selbst?" fragte Joe seelenruhig zurück. „Was hast du zu sagen?" ging es weiter. Joe darauf: „Nichts." Man hat Joe jetzt wieder in den Zoo zurückgebracht. Aber auch dort redet er nur dummes Zeug.

— NEW YORK. Die geschwätzigste Frau der Welt, Frau Alice Wethington, schraubte in Lurham (Nordkarolina) ihre Weltbestleistung im Dauerreden auf 72 Stunden drei Minuten. Der Titel einer Weltmeisterin war ihr bereits am Donnerstag nach 54 Stunden zuerkannt worden.Aber Mrs. Wethington hatte ihr letztes Wort noch nicht gesprochen und hielt ihren Monolog bis zur Erschöpfung durch. Ihre Partnerin Joan Cooksie war nach 68 Stunden angeregten Gesprächs eingeschlafen.

— BOGOTA. Fünf Schulkinder sind auf ihrem Schulweg in den Wildbach Rio Caqueta (Süd - Columbien) gestürzt und ertrunken. Unter den Kindern war der morsch gewordene, aber nicht rechtzeitig erneuerte Belag der Brücke über den Rio Caquetta eingebrochen.

— MAINZ. Fünfzig Arbeitnehmer der Deutschen Bau- und Bodenbank in Mainz werden in nächster Zeit ihre Arbeitsplätze verlieren, weil das elektronische „Rechenzentrum„ der Bank ihre Aufgaben übernimmt.

Wie in einer Verhandlung vor dem Mainzer Arbeitsgericht von einem Vertreter der Bank betont wurde, hat das Institut zur Rationalisierung eine elektronische Rechenanlage eingerichtet, die in Europa bis jetzt noch ohne Beispiel sei.Die Klage eines Mitarbeiters der Finanzierungsabteilung der Bank, dessenArbeit in den nächsten Wochen ausläuft, wurde zurückgewiesen, da die Kündigung auch nach Ansicht des Arbeitsgerichts „betriebsbedingt" ist.

— KIEL. In einer mitternächtlichen Feierstunde hat der Kieler Oberbürgermeister Dr. Hans Müthling vom Balkon des Kieler Rathauses dieKieler Woche 1958 eröffnet. Um 24Uhr wurden vor demRathaus der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt unter dem Geläut aller Kirchenglocken die Flaggen der rund 30 an der 76. Kieler Woche teilnehmenden Nationen gehißt. Trotz der kühlen Witterung hörten auf dem Rathausplatz über 20000 Menschen die Ansprachen des prominentesten deutschen Ehrengastes des amtierenden Bundespräsidenten und Regierenden Berliner Bürgermeisters Willy Brandt und des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Kai Uwe von Hassel. Brandt und andere Ehrengäste der Kieler Woche segelten am Sonntagvormittag bei gutem Wetter mit dem Kieler Yachtklub auf der Außenförde.

— NEW YORK. Die Ford-Stifung hat in New York mitgeteilt, daß der Freien Universität Berlin zur Konsolidierung und Ausweitung ihres akademischen Programms zusätzlich eine Million Dollar zur Verfügung gestellt werde. Der Beschluß der Stiftung wurde auf einem Frühstück zu Ehren vonBundespräsident Heuss bekanntgegeben.

Der Präsident der Ford-Stiftung, Henry T. Hald, erklärte, die neue Zuweisung ergänze frühere — insbesondere im Jahr 1951 — für die Freie Universität Berlin bewilligte Mittel in Höhe von 1 434 500 Dollar. Die neu zuzuteilende Summe, die in einem Zeitraum von fünf Jahren ausgezahlt werden soll, möge als Ausdruck des Vertrauens „in die Lebenskraft einer bedeutenden erzieherischenInstitution" gewertet werden, die durch die Bemühungen des freien Deutschland entstanden sei.

Die von der Stiftung bewilligte Mittel sollen für den internationalen Austausch von Professoren und Studenten, für eine Erweiterung der Forschungsarbeit und der Ausbildungsprogramme am Osteuropa-Institut der Freien Universität und an den Instituten für Politik und Amerika-Studien für Verbesserungen in der Verwaltung eines neuen „Studentendorfes" der Universität und andere Zwecke verwendet werden. Zur Gründung dieses „Dorfes", das 600 Studenten Unterkunft bietet, hatte dieRegierung kürzlich derVereinigten Staaten eine Beihilfe von 2 Millionen Dollar (100 Millionen Fr) geleistet.

— BRAUNSCHWEIG.Nach fast einstündiger Großfahndung konnte die Braunschweiger Polizei die beiden Entführer eines 13jährigen Mädchens festnehmen, Ein 29jähriger Chemiekaufmann und ein 30jähriger Schleifer, beide aus Wuppertal, hatten das auf der Straße spielende Mädchen gewaltsam in einen Personenkraftwagen gezerrt und waren davongebraust. Passanten, die den Vorfall beobachteten, alarmierten die Polizei. Auf einem Parkplatz an der Autobahn Braunschweig-Helmstedt fand ein Streifenwagen den Pkw mit den Entführeren und dem Mädchen.

Königliche Rennreiterin. Bei einen. kleinen Privatrennen, das die englische Königin und ihre Begleitung einigeStunden vorBeginn des offiziellen Rennens auf der Bahn vonAscot austrugen, sah man Elisabeth II. auf einem Schimmel dahingaloppieren, im Bemühen, ihre schnellere Schwester, Prinzessin Margaret, einzuholen. Es gelang der Königin nicht, u. Margaret blieb Siegerin.

— BAYREUTH. Im Prozeß gegen den ehemaligenArrestverwalter des Konzentrationslagers Buchenwald, Gerhard Martin Sommer, kam es im Zuhörerraum des Bayreuther Schwurgerichts zu tumultartigen Szenen, so daß der Gerichtsvorsitzende wiederholt energisch zurRuhe mahnen mußte. Immer wieder riefen Zuhörer : „Hängt doch das Schwein auf.!"

Den Tumulten waren die Zeugenaussage des 59jährigen Bergmanns Konrad Scharf aus Dortmund vorausgegangen, der einen Augenzeugenbericht darüber gab, wie Sommer, der wegen Mordes an 53 Häftlingen angeklagt ist, einen jüdischen Gefangenen durch eine Giftspritze tötete. Auf die Zeugenaussagen reagierte Sommer mit dem Zwischenruf: „Dieser Mann im Zeugenstand trug einen grünen Winkel am Rockaufschlag", womit er Scharf als Berufsverbrecher kennzeichnete. Unter den empörten Zwischenrufen der Zuhörer konnte der Gerichtsvorsitzende in den Akten feststellen, daß Scharf wegen angeblicherAnstiftung zum Hochverrat in das KZ eingesperrt worden war. Immer noch unter Zwischenrufen aus dem überfüllten Zuschauerraum, in dem meist Frauen saßen, entschuldigte sich dann Sommer bei Scharf. Die Frau des Zeugen hatte unterdessen unter Weinkrämpfen im Gang vor dem Gerichtssaal einen Nervenzusammenbruch erlitten.

Zu Beginn seiner Aussage war Scharf von dem Gerichtsvorsitzenden aufgefordert worden, den Angeklagten anzusehen.Scharf weigerte sich mit den Worten: „Ich will, ich kann nicht hinsehen." Dann schilderte er, wie ein SS-Mann eines Morgens einen jüdischen Häftling zu Sommer gebracht habe, der zu schwach zum arbeiten gewesen sei. Sommer habe denHäftling mit blanken Fäusten bewußtlos geschlagen und gebrüllt: „Dem werde ich jetzt eine Evipanspritze verpassen, da geht er drauf." Wenige Zeit später habe Sommer dem Häftling eine Spritze in den Oberarm gegeben. Dann erzählte Scharf von den „grünen Spritzen", mit denen Häftlinge behandelt worden seien, von denen die SS habe Geständnisse erzwingen wollen. „Es war eine Belustigung für die SS, wenn dann der Häftling sich minutenlang erbrechen mußte und willenlos zusammenbrach." Scharf war als einer der ersten Häftlinge nachBuchenwald eingeliefert worden, wo er bei den Aufbauarbeiten Sommers Kommando unterstand. Sommer habe sich damals verhältnismäßig menschlich betragen. Erst in den späteren Jahren sei er immer brutaler geworden. Als ihm der Arrestbau unterstellt wurde, habe er „nichts Menschliches mehr an sich gehabt", sagte derZeuge.

„Prügel waren unser täglich Brot" sagte der Dortmunder Monteur Otto Claus, der die Jahre von 1935 bis 1939 im KZ Buchenwald zubrachte und zweimal in den Arrestbunker, der Sommer unterstand, gebracht worden war. Unter sichtlicher Erregung berichtete der Zeuge, daß die Häftlinge desArrestbunkers aufAnweisung Sommers an ihre hochgeklappten Holzpritschen gekettet wurden und so die Nacht stehend zubringen mußten. „Ich habe viele Menschen von der Art Sommers kennengelernt, an Grausamkeit war Sommer ihnen aber allen überlegen", sagte Claus und fuhr fort: „Jeder in den Arrestbau neu eingelieferte Häftling wurde von Sommer sofort mit einer Tracht Prügel begrüßt. Der Zeuge schilderte dann, wie er während seines Aufenthaltes im Arrestbunker eines Nachts die Stimme Sommers gehört habe, der auf dem Zellengang gerufen habe: „Jetzt mach ich dich fertig, duHund. Jetzt kriegst du eine Spritze von mir." Wenig später habe er Geräusche gehört, als ob eine Leiche hinausgeschleppt werde. Der Verwaltungsangestellte Waldemar Reiner aus Brack bei Hannover erinnerte sich in seiner Zeugenaussage: „Ein geschwächter Häftling mußte vor Sommer auf allen vieren auf dem Appelplatz herumkriechen. Wie ein Hund ließ ihn Sommer immer wieder einStückHolz apportieren.Wenn der Häftling vor Schwäche zusammenbrach, prügelte ihn Sommer mit der Reitpeitsche, bis sich der Bedauernswerte wieder am Boden fortschleppte."

— MÜNCHEN. Um den Ersatz der Brille, die dem ehemaligen Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner von dem Textildrucker Roderich Böttner mit einer Ohrfeige im vergangenen Jahr zerschlagen worden war, ging es in einer Schadenersatzverhandlung vor dem Münchener Amtsgericht.

Böttner, der wegen der „im Namen aller Kameraden", erteilten Ohrfeige zu 100 DM Geldstrafe verurteilt woren war, bestritt zunächst, daß Schörner bei dem Vorfall eine Brille im Wert von 57 DM getragen habe, wie er in der Kostenaufstellung geltend mache. Schließlich hielt der Textildrucker auch die Arztkosten über 86 DM für zu hoch und erklärte sich nur bereit, insgesamt 75 DM zu bezahlen. Auch als Schörners Vertreter, Rechtsanwalt Dr. Franz Moser, mit einer Vergleichssumme von 100 DM einverstanden war und sogar auf den Gerichtsvorschlag über 90 DM einging, ließ sich Böttner mit dem Hinweis, Kamillenumschläge hätten es auch getan, auf nichts ein. Nur seine Frau bot 85DM an, mußte aber dafür die Zurechtweisung des Richters einstecken: „Wir sind hier nicht auf dem Viktualienmarkt."

Böttner erkannte zum Schluß seine Schuld in Höhe von 75 DM an. Um den Rest muß weiter mit Zeugen und Gutachtern gestritten werden. Wenn Böttner unterlietg, muß er mit wesentlich höheren Kosten rechnen.

— TOKIO. Die 21 Jahre alte Hisako Nagata ist von Tokio aus in die Sowjetunion geflogen, wo sie ein Jahr lang von sowjetischen Aerzten behandelt werden soll. Hisako hat während des Atombombenangriffs auf Nagasaki im Jahre 1945 starke Verletzungen erlitten, von denen große Narben am Hals zurückgeblieben sind. Außerdem hatte sie ihre Stimme verloren und kann nur noch flüstern. Wie sie erklärte, wird sie sich zunächst drei Monate erholen, um einer anschließenden großen Operation gewachsen zu sein. „Ich möchte gesund wieder heimkommen und wieder singen können", meint das Mädchen, die Tochter eines Lehrers aus Nagasaki. Der Vereinigten Staaten hatten bereits vor drei Jahren 25 weibliche Opfer des Angriffs auf Hiroshima zur Behandlung ihrer körperlichen Schäden nach New York geholt.

— LONDON. Das Haus „Downing Street Nr. 10" in der britischen Hauptstadt, in der Welt bekannt als Sitz des britischen Premierministers, ist baufällig.Eine aus dreiLords und zwei Knights bestehende Fachkommission hat dem jetzigen Inhaber des höchsten Regierungsamtes, MacMillan, empfohlen, sobald wie möglich aus dem zwei Jahrhunderte alten ehrwürdigen Gebäude auszuziehen.Die Kommission hält es nicht mehr für zumutbar. daß der Premier mit seinem Stab und der Schatzkanzler, der „nebenan„ in Nummer elf residiert, weiterhin in einem Hause arbeiten, das in seiner Struktur baufällig und stark feuergefährdet ist. Man befürchtet, daß die Mauern einstürzen. Einige Decken müssen bereits abgestützt werden. Empfänge in den Staatsräumen müssen aus Sicherheitsgründen begrenzt werden. DasDach ist schlecht. Die sanitären Anlagen bedürfen ständiger Reparaturen.Verschiebungen in den Fundamenten machen eine ständige „Nachjustierung" der Türen und Fenster notwendig. Im Gebälk nagt der Holzwurm. Die Renovierungskosten für Nummer 10, 11 und 12 — die letzteren sind ebenfallsRegierungsämter — schätzt man auf 400000 Pfund (50 Millionen Fr.) Man legt allerdings großen Wert darauf, daß wenigstens die allen Touristen bekannte Fassade in ihrer alten Form erhalten bleibt.

— CATANZARO. Die italienische Polizei fahndet zur Zeit in denBerggebieten Mittelkalabriens nach einem Unbekannten, der möglicherweise als Täter für drei Morde in Frage kommt. In den Dörfern des Gebietes nimmt man an, daß es sich möglicherweise um eine wiederauflebende Blutfehde handeln kann, dern erstes Opfer der 50 Jahre alte Guido de Filippis wurde. Der Tote war mit eingeschlagenem Schädel in der Nähe seines Hofes in Severia Manelli aufgefunden worden. Am Abend fand die Polizei die Leiche des 64 Jahre alten Francesco Angelo Chiodo am Rande einerStraße.Auch ihm war offenbar mit einem schweren Gegenstand der Schädel eingeschlagen worden. Eine andereGruppe stieß dann während der Suche nach dem von seiner Frau als vermißt gemeldeten Chiodo noch auf die Leiche des 70 Jahre alten Natonio Cimino. Die Polizei fahndet nach einem etwa 30 Jahre alten Fremden, der eine Sonnenbrille trug und mit einem Knotenstock bewaffnet in der Gegend gesehen wurde.

— VENEDIG. Auf die Drohung der venezianischen Gewerkschaft der Gondolieri, in diesem Sommer in Streik zu treten, falls die Motorboote nicht aus den Kanälen verschwinden oder zu fünf Stundenkilometer Höchstgeschwindigkeit verurteilt würden, hat der Stadtrat der Lagunenstadt nun entschieden, daß die „Hauptlinie" der „Vaporetti" aus dem Canale Grande herausgekommen und umgeleitet wird und Motorboote im übrigen eine Höchstgeschwindigkeit von zehn Stundenkilometern zu beachten haben. Die Gondolieriwaren durch diesenKompromiß besänftigt und haben ihren Streik abgeblasen. Die Berufssparte der Gondolieri in Venedig ist im Kampf mit der Motorisierung der Wasserstraßen der Lagunenstadt von einst Tausenden auf446 zusammengeschrumpft. Bei allem Verständnis für die Romantik des Gondelfahrens und der üppigen Trinkgelder vieler Touristen gaben die Stadtväter jedoch zu verstehen, daß Venedig ohne einen ganz unromantischen und modernen Verkehr auf seinen Wasserstraßen nicht lebensfähig ist

— MANCHESTER. Einen Toten u. fünf Verletzte forderte ein Grubenunglück, das sich in einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Manchester ereignete. Durch die vorzeitige Detonation einerSprengladung wurden insgesamt 13 Kumpels für mehrere Stunden von der Außenwelt tbgeschnitten ehe es den Rettungsmannschaften gelang, sich einenWeg zur Unglücksstelle zu bahnen und die Eingeschlossenen zu bergen.

us „Downing
ler britischen
elt bekannt als
Premiersminis-
e aus dreiLords
stehende Fach-
jetzigen Inha-
gierungsamtes,
en, sobald wie
ei Jahrhunderte
Gebäude auszu-
on hält es nicht
daß der Pre-
tab und der
„nebenan„ in
t, weiterhin in
n, das in seiner
nd stark feuer-
befürchtet, daß
en. Einige Dek-
abgestützt wer-
n Staatsräumen
eitsgründen be-
Dach ist schlecht.
agen bedürfen
en.Verschiebun-
nten machen ei-
ustierung" der
notwendig. Im
lzwurm. Die Re-
ür Nummer 10,
teren sind eben-
er — schätzt man
0 Millionen Fr.)
großen Wert da-
s die allen Tou-
sade in ihrer al-
leibt.

Die italienische
Zeit in denBerg-
briens nach ei-
der möglicher-
r drei Morde in
en Dörfern des
n an, daß es sich
eine wiederauf-
handeln kann,
der 50 Jahre alte
wurde. Der Tote
genem Schädel in
Hofes in Severia
en worden. Am
olizei die Leiche
Francesco Angelo
einerStraße.Auch
mit einem schwe-
er Schädel einge-
Eine andereGrup-
hrend der Suche
ner Frau als ver-
Chiodo noch auf
Jahre alten Nato-
Polizei fahndet
30 Jahre alten
Sonnenbrille trug
otenstock bewaff-
gesehen wurde.

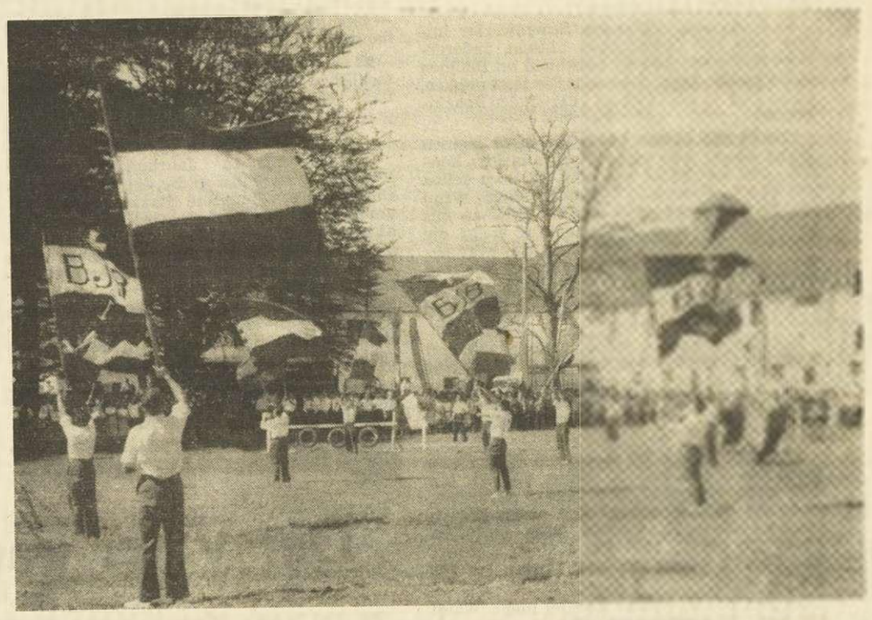
die Drohung der
Gewerkschaft der
sem Sommer in
alls die Motorboo-
anälen verschwin-
Stundenkilometer
gkeit verurteilt
Stadtrat der Lagu-
schieden, daß die
„Vaporetti" aus
nde herausgekom-
tet wird und Mo-
en eine Höchstge-
n zehn Stundenki-
hten haben. Die
durch diesenKom-
t und haben ihren
t. Die Berufssparte
n Venedig ist im
Motorisierung der
der Lagunenstadt
den auf446 zusam-
Bei allem Ver-
Romantik des Gon-
ler üppigen Trink-
nisten gaben die
n zu verstehen, daß
en ganz unroman-
ernen Verkehr auf
aßen nicht lebens-

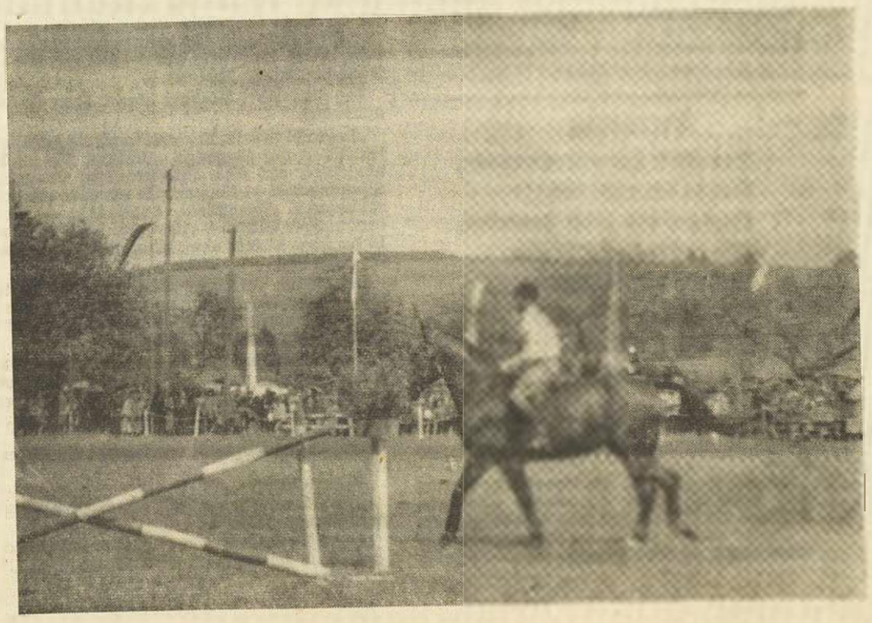
R. Einen Toten u.
rderte ein Gruben-
in einem Kohlen-
Nähe von Manches-
urch die vorzeitige
Sprengladung wur-
Kumpels für meh-
on der Außenwelt
e es den Rettungs-
lang, sich einenWeg
lle zu bahnen und
enen zu bergen.

Bilder vom Reitturnier der KLJ in Gut Eidt

am Sonntag, dem 22. Juni 1958

(Weitere Bilder von diesem Fest sowie von der Fahrzeugsegnung bringen wir in der nächsten Ausgabe)





Verlegen, aber ohne Scheu

Sauberkeit muß sein / Von Helmut Sterly

Es klingelte. Die Schule war aus. Hastig drängten sich die ABC-Schützen, die erst vor einer Woche eingeschult waren, mit ihren funkelnagelneuen Ränzeln durch die schmalen Gänge und strebten dem Ausgang zu. Rufe und Wortfetzen schwirrten durcheinander. Und im Nu lag der Klassenraum, von der Frühlingssonne überflutet, still und verlassen vor der Lehrerin.

Einen Augenblick blieb sie noch da. Plötzlich merkte sie, daß jemand vorsichtig auf die Türklinke drückte, dann steckte Bärbel, ein reizendes, kleines Mädchen, vergnügt den Kopf ins Klassenzimmer.

„Komm nur herein!" rief die Lehrerin. „Hast du etwas vergessen?"

Die Kleine trat einige Schritte näher.

„Nein!" schüttelte sie heftig den Kopf, daß ihre kastanienbraune Locke auf der Stirn hin- und herwippte. „Ich wollte Sie nur etwas fragen. Meine Mutti hat nämlich gesagt, wenn ich etwas nicht verstehe, soll ich fragen . . ."

Die Lehrerin warf der Kleinen einen belustigten Blick zu.

„Sehr richtig!" bestätigte sie. „Fragen ist keine Schande, wenn man etwas nicht versteht. Man kann nur daraus lernen! Nun, Bärbel, was hast du denn nicht verstanden?"

Etwas verlegen zwar, aber doch ohne Scheu, sagte Bärbel:

„Ich verstehe nicht, Fräulein, warum Sie immer noch hierbleiben, wenn wir alle nach Hause gehen?"

„Ganz einfach", lachte die Lehrerin, „weil ich noch etwas zu tun habe, mein Kind!"

Kleine Pause.

„Ach so", sagte Bärbel nach kurzer Ueberlegung, „nun verstehe ich, Fräulein! Sie müssen ja noch unser Klassenzimmer saubermachen, nicht wahr? Sauberkeit muß ja sein!"

Es geht nichts über Waldi.

Romantik des Autofahrens / Von Ralph Schneider

Ich habe ein altes Auto namens Waldi, kein uraltes Vehikel, durchaus nicht — doch immerhin, volljährig ist es schon.

Warum der Wagen ausgerechnet Waldi heißt, möchten Sie wissen?

Nun, erstens, weil seine Scheinwerfer immer treu wie Dackelaugen blicken, andererseits aber auch, weil er manchmal an Bäumen stehenbleibt. Nein, nicht was Sie jetzt denken, meist liegt es am Vergaser oder an der Benzinleitung.

Gewiß, Sie haben recht, ich hätte meinen Waldi längst zum alten Eisen schieben können, und manchmal erwische ich mich selbst bei diesem Gedanken, besonders dann, wenn ein flotter Luxuswagen wie ein Pfeil an mir vorbeischießt. Aber gleich darauf steigt die Schamröte mir ins Gesicht. Nein, das wäre gemeiner Verrat! Jahr für Jahr hat er mir treu gedient, er kennt meine Schwächen, und ich kenne seine; wir wissen aber auch beide unsere Vorzüge zu schätzen.

Natürlich kommt es hin und wieder vor, daß Waldi seine Mucken hat, schließlich ist er nicht mehr der Jüngste; neuerdings wird ihm sogar schwindlig im Kreisverkehr, und längere Steigungen nimmt er nur keuchend und widerwillig.

Trotzdem bringe ich es einfach nicht übers Herz, ihn abwracken zu lassen, und ich bin überzeugt, um meine Ruhe wäre es geschehen, wenn ich es doch einmal täte. Seine braven Scheinwerferaugen würden mich verfolgen Nacht für Nacht, und das Klappern seiner Kurbelwelle würde mir nachklingen bis zur letzten Stunde.

Da gibt es nun keinen Zweifel mehr, Waldi bekommt seinen Gnadensprit von mir — ich will ihn auf keinen Fall enttäuschen. Ein altes Auto muß so etwas haben wie eine Seele, das spürt man genau — dagegen sind die chromblitzenden, unnahbaren Straßenkreuzer von heute ganz anders. Sie haben es viel zu eilig, als daß sie sich eine Seele leisten können.

Oft genug erlebe ich es, daß solch ein hochmütiges Fahrzeug neben uns hält, der Besitzer steigt aus, schaut sich meinen Waldi aufmerksam an und sagt:

„Oh, Sie haben es aber schön, mit diesem Wagen stelle ich mir das Fahren wirklich romantisch vor!"

Er meint das ernst, und ein wehmütiger Unterton schwingt in seinen Worten mit. Fünf Minuten später rast er weiter, der Termінteufel sitzt ihm im Nacken.

Diesen Kummer habe ich glücklicherweise nicht! Waldi richtet seine Geschwindigkeit so ein, daß ich draußen jeden Baum und jeden Strauch erkenne, auch die Blumen nicht zu vergessen. Bisweilen entdecke ich sogar den Meister Lampe, der am Straßenrand hockt und verwundert die Löffel schüttelt über die Raserei, die er hier täglich betrachten kann.

Alles das müssen meine eiligen Zeitgenossen entbehren, und ich bin nicht sicher, ob sie diesen Verlust jemals wieder einholen können, selbst wenn sie schnell wie der Wind durch die Gegend brausen.

Verstehen Sie nun, warum ich so unheimlich viel übrig habe für meinen alten Waldi? Allerdings — und das muß ich ehrlich gestehen — eine gehörige Portion Eitelkeit steckt auch dahinter.

Es ist so ein erhebendes Gefühl, in dieser sachlichen Zeit für einen der letzten Romantiker gehalten zu werden . . .

Wie du mir, so ich dir

Im vergangenen Jahrhundert wurden Militärbeamte, selbst solche, die viele Semester Universitätsstudium und Staatsexamen haben mußten, von den dünkelhaften Offizieren, die nicht einmal das Abitur, sondern nur mit Müh und Not das Fähnrichsexamen vor einer Kommission geschafft hatten, nicht für gleichrangig angesehen. Solch ein vornehmer Rittmeister, der die mangelhafte Bildung durch Einbildung zu ersetzen versuchte, begrüßte einst den Geheimen Kriegsgerichtsrat B. etwas von oben herab: „Nun, wie geht's, Herr Rat?"

„Danke, Herr Meister", erwiderte der Geheimrat. Erstaunt fragte der adlige Herr: „Warum nennen Sie mich Meister?"

„Nun, geben Sie mir mein ‚Geheim', dann gebe ich Ihnen auch den ‚Ritt'", antwortete der Jurist.

„ICH SCHNITT' ES GERN IN ALLE RINDEN EIN . . ."

Das Herz findet tausend Wege, um seinen Gefühlen Ausdruck zu geben; der Überschwang der Liebe kennt keine Grenzen. Das Dichterwort „Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein, ich ritzt' es gern in jeden Kieselstein . . ." hat zahllose Variationen gefunden. (Aufnahme: W. Müller)

Der Vater war vor Schreck bleich geworden

Eine Geschichte von „Damals" / Von Henry Helmer

Der Tag begann früher als andere Tage: Bevor ich ans Viehfüttern ging, wollte ich nämlich den Hof säubern, so um die Jauchegrube herum. Das tat ich natürlich nicht zu meinem Vergnügen. Die Jauchegrube war meinem Vater ein Dorn im Auge. Dabei war nur ein kleiner Fehler daran schuld. Unser Hof fiel zur Straße hin ab. Und so bildete sich meist ein Bächlein, das quer über den Hof rinselte, genau am Hoftor eine hübsche runde Lache formte und dann zur Straße hin ablief. Wollte man meinem Vater gefallen, so brauchte man nur rechtzeitig aufzustehen, das Gerinnsel eindämmen und mit einem Schwung Wasser den Hof sauberzufegen. Gefallen aber mußte ich heute meinem Vater — es war nämlich mein zehnter Geburtstag . . .

Und es lohnte sich! Denn als Geburtstagsgeschenk bekam ich, was ich mir so sehnlichst gewünscht hatte: ein schwarzes Pony und einen richtigen kleinen Wagen mit einer Peitsche.

Das mußte natürlich sofort ausprobiert werden! Anna, meine Schwester, war mit von der Partie und — heidi — ging es hinaus auf die Straße.

Mit roten Backen kamen wir nach Hause — gerade zur Mittagszeit.

„Nun — kann er wenigstens kutschieren?" fragte mein Vater.

„Wunderbar!" bestätigte Anna.

Sie sagte aber nicht, wie wir nur um Haaresbreite an dem großen Molkereiwagen vorbeigeflitzt waren.

„Das ist gut!" meinte der Vater. „Wer ein rechter Bauer werden will, muß schon frühzeitig mit Pferd und Wagen umgehen können!"

Zum Mittagessen gab es mein Leibgericht. Aber es ging mir wie immer zu meinen Geburtstagen: ich hatte keinen Hunger. Ich schaute durchs Fenster in den Hof und rutschte auf dem Stuhl hin und her. Meine Mutter sah mich an und merkte, daß ich irgend etwas vorhatte und mich nur nicht mit der Sprache heraustraute. Als aber Fritz, unser Stallknecht, aufstand und sagte:

„Es ist wohl Zeit, Bauer . . .", da rief ich schnell und laut.

„Vater, laß mich die Großmutter abholen, bitte . . ."

„Unsinn!" schnauzte der Vater, „die Großmutter ist doch nicht die Anna!"

„Aber die Großmutter freut sich bestimmt", bat ich.

Der Vater blickte zur Mutter — und die Mutter lächelte und nickte.

„Na, schön", brummte mein Vater. „Aber, daß du mir keine Schande machst und die Großmutter heil herbringst!"

Ich schnitt eine Grimasse zur Anna hin — und im Nu war ich draußen. Das Pony anspannen und ab zum Bahnhof war eins.

Unsere Großmutter war eine herrliche Frau. Sie lebte in ihrem Haus in der Stadt, ließ es sich aber nicht nehmen, ab und zu — meist ganz überraschend — aufzukreuzen, um nach dem Rechten zu sehen. Mein Vater hatte einen Mordsrespekt vor ihr. Vielleicht hatte ich sie deshalb so gern . . .

Sie sah mich schon, als sie noch hinter der Sperre stand und winkte mit dem Krückstock. Das war ihr erster Gruß. Und: „Jung, du bist ja wieder gewachsen!" ihr zweiter. Und dann fragte sie nach unserem Stallknecht Fritz. Da nahm ich ihren kleinen Koffer und wies stumm auf meinen Wagen mit dem Pony. Sie schlug mit dem Stock auf.

„Gehört das vielleicht dir?"

„Ja", flüsterte ich stolz, „ein Geschenk vom Vater — du — traust dich doch, Großmutter?"

„Soll das etwa heißen, ich habe Angst?" fragte sie drohend und kletterte in das Wägelchen. Dann sagte sie: „Das ist mal ein richtiges Geschenk!"

Ja, meine Großmutter war eine herrliche Frau! — Wir flogen mit unserem Wägelchen über die Straße. Der Bauer Malsen stand am Wege und machte einen langen Hals und Frau Bergmann schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Aber meine Großmutter lachte nur laut.

Ich jauchzte. Alles ging wunderbar. Ich, der jüngste Sproß der Familie, fuhr die Großmutter!

Da war auch schon die Auffahrt zum Hof. Die Eltern, meine Schwester Anna und die Arbeiter winkten uns zu. Mit einer eleganten Kurve bog ich in das Tor. — Und da geschah es! In der Aufregung hatte ich nicht auf den Betonklotz geachtet, in den der Torriegel immer eingelassen wird. Ein Rad streifte ihn und schwupp — da lagen Ahn und Sproß nebeneinander auf dem Hofe — und unglücklicherweise hatte sich die Lache aus der Jauchegrube wieder angefüllt . . .

Der Vater war vor Schreck bleich geworden, sprang zur Großmutter und half ihr empor. Dabei traf mich sein erzürnter Blick. Und ich wußte Bescheid . . .

Aber die Großmutter stand wie ein General. „Mein Stock, Gustav!" sagte sie würdevoll zu meinem Vater. Sie nahm ihn, stolzierte auf mich zu, packte mich und zog mich hoch. Wie ein Wunder starrte sie mich an und sagte:

„Fünfundsiebzig Jahre bin ich nun alt — und noch keinem ist es gelungen, sich mit mir in diesen Spucknapf zu legen. Dazu gehört —", sie blickte majestätisch in die Runde, „— dazu gehört ausgesprochenes Glück! — Komm, Junge, führ' mich zur Geburtstagstafel — ich habe Kaffeedurst!"

Sie haben es zu was gebracht

Die Bildungslücke / Story von Heinz Kampmann

Graumanns sind nicht blind am Wirtschaftswunder vorbeigelaufen, sie haben zugegriffen und dabei haben sie es zu etwas gebracht: Neben einem ansehnlichen Bankkonto besitzen sie heute eine bescheidene Luxusvilla mit Wintergarten, Musikzimmer und einem ausgedehnten Park.

Sie zählen heute zu den vornehmen Leuten und natürlich haben sie ebenso vornehme Freunde, die sich oft und gern einladen lassen.

Wieder einmal waren die Prominenten der Gesellschaft zu Gast geladen. Man knabberte Sandwichs und schlürfte eisgekühlte Drinks, führte kluge Gespräche und plauderte angeregt über Kunst im allgemeinen und Musik im besonderen. Berühmte Namen klangen auf — Bach, Beethoven, Brahms . . .

Bei dem Wort Brahms horcht Frau Graumann auf.

„Brahms! Ach ja, Brahms!" ruft sie plötzlich lebhaft in das Gespräch. „Brahms, das große Modehaus auf dem Jungfernstieg! Dreizehn Schaufenster! — Neulich sah ich dort ein bezauberndes Abendkleid. Spottbillig, — nur dreihundert Mark! — Also man fährt mit der 18 bis zum Alsterdamm, biegt gleich links um die Ecke, und . . ."

Betroffene, verlegene Gesichter. Die Gäste stehen betreten herum und wagen einander nicht anzusehen. Nur Herr Graumanns Gesicht drückt deutliche Mißbilligung aus.

„Schön blamiert hast du mich mit deiner Bildung!" polterte er los. „Wie konntest du nur so einen schrecklichen Unsinn daherreden, Auguste! Ich möchte wissen, wie die Leute jetzt über uns reden . . ."

Frau Graumann reißt verwundert die Augen auf.

„Wieso Unsinn . . . ?"

Herr Graumann schüttelt den Kopf über so viel Ahnungslosigkeit.

„Ja, weißt du denn nicht", sagt er belehrend, „daß die 18 gar nicht am Alsterdamm hält . . ."

Vertrauen

Der Welt soll man vertraun,
Auf sie sich nicht verlassen;
Hab auf dich selbst Vertraun,
Wo andre dich verlassen.
Und wo dein Selbstvertraun
Wie das auf Menschen bricht,
Da hab auf Gott Vertraun,
Nur er verläßt dich nicht

Fr. Rückert

Ihre Logik war messerscharf

Kein Beweis / Von Curt Seibert

Vor einem Gitter im Zoologischen Garten steht eine Dame mit einem kleinen Mädchen an der Hand. Dahinter in einem Bassin schwimmt ein Seehund hin und her, hin und her. Die Dame zeigt auf den Seehund und sagt zu dem kleinen Mädchen:

„Siehst du, mein Kind, das ist ein Walfisch!"

Ein danebenstehender Herr kann so etwas nicht hören und sagt:

„Das dürfen Sie doch dem Kind nicht erzählen, daß das ein Walfisch ist. Das ist ein Seehund, das sieht doch jeder!"

Doch die Dame schaut ihn nur verächtlich an, deutet wieder auf das Tier in dem Bassin und sagt, noch einen Ton lauter und bestimmt: [illegible]

„Mein Kind, das ist ein Walfisch!"

Jetzt reißt dem Herrn die Geduld.

„Das ist kein Walfisch, das ist ein Seehund! Hier auf dem Schild steht es groß und deutlich: Phocina Vitulina, der gemeine Seehund! — Können Sie denn nicht lesen?"

In diesem Augenblick verläßt der Seehund das Wasser und beginnt, langsam die Felsen hinaufzuwatscheln.

„Sehen Sie", ruft der Herr erregt, [illegible] klettert er die Felsen hinauf. Das kann [illegible] ein Walfisch nicht!"

Die Dame sieht den Herrn mit einem vernichtenden Blick an, deutet auf den Seehund und sagt mit messerscharfer Logik:

[illegible]

Fußball-Weltmeisterschaft

Brasilien und Schweden im Endspiel

STOCKHOLM. Ueberraschend hoch siegten die Brasilianer am Dienstag abend gegen die französische Mannschaft mit 5-2 Toren. Die „Cariocas" zeigten diesmal ihre wahre Stärke und die etwas glücklich ins Halbfinale gekommenen Franzosen hatten dem nur ihren Kampfgeist entgegenzusetzen. Allerdings brachten sie es fertig als bisher einzige Mannschaft fertig, gegen Brasilien Tore zu schießen.

Die Brasilianer stürmen sofort los und nutzen einen groben Fehler der französischen Verteidiger zum 1-0 aus. [illegible] ein Konzept bringen [illegible] Fontaine steht plötzlich allein vor Gilmar, verschießt aber in der Hast. Aber in der 8. Minute erhält Fontaine einen [illegible] Paß von Kopa, umspielt den Torwart und schießt unhaltbar ein. Nach einem weiteren französischen Angriff trifft auf der Gegenseite Zagalo die Latte. Nun werden die brasilianischen Angriffe zwingender und häufiger [illegible] Abbes muß mehrmals in letzter Not retten. Die Brasilianer kommen aber erst in der 37. Minute durch Didi, der auch das erste Tor schoß, nach einem 20-Meterschuß unter die Torlatte zum Führungstreffer. Der bereits vorher verletzte Jonquet muß erneut den [illegible] verlassen, während die „Hähne" kurz vor der Pause noch einige Chancen herausarbeiten, sie aber nicht in klingende Münze umsetzen können. Die zweite Halbzeit zeigt deutlich die brasilianische Ueberlegenheit. Die Franzosen halten das seit Anfang der [illegible] herrschende Tempo nicht mehr [illegible]. Nach einer ersten Abwehr von Abbes erhält Pele in der 62. Minute das Leder vor die Füße und schießt entschlossen zum 3-1 ein. Nunmehr wirbeln die Brasilianer über die französische Hälfte u. zeigen ihre ganze Ballartistik, aber auch ihren Torinstinkt, als Pele ein weiteres Tor herausholt. Derselbe Spieler schießt in der 75. Minute ein herrliches Tor, als er eine Flanke direkt aus der Luft verwandelt. Die Südamerikaner scheinen nunmehr genug zu haben und so kommt die französische Mannschaft mehrmals zum Zuge. Einen dieser Angriffe krönt Piantoni in der 82 Minute mit einem Tor (5-2).

Juskowiak verschuldete deutsche Niederlage

Dieses Spiel wurde als sehr offen bezeichnet und war es auch bis zum Augenblick, als der deutsche Verteidiger Juskowiak sich zu einer sehr unsportlichen Geste hinreissen ließ und gegen den am Boden liegenden Hamrin nachtrat. Juskowiak wurde sofort unter einem Ohrenbetäubenden Konzert der Zuschauer des Platzes verwiesen. Diese Episode spielte sich anfangs der 2. Halbzeitab, als es 1-1 stand und die deutsche Mannschlaft im Angriff lag.

Das Spiel begann sehr temporeich u. nach einem deutschen Angriff werden die Schweden stärker und spielen eine leichte Ueberlegenheit heraus, die sich aber nicht in Tore verwandeln können. Vielmehr fällt in dieser Drangperiode der einzige deutsche Treffer. UweSeeler hat sich plötzlich in der 24. Minute links durchgespielt und flankt haargenau zu Fritz Schafer, der sich diese Gelegenheit nicht durchgehen läßt und das Führungstor erzielt. Nunmehr setzen die Zöglinge Herbergers die Schweden zunächst unter Druck, werden aber immer wieder kurz vor dem Erfolg von der aufmerksam spielenden schwedischen Verteidigung gebremst. Die Schweden kommen über Skoglund mehrmals gefährlich vor das Tor Herkenraths und ein Schuß des schwedischen Linksaussen läßt dem deutschen Torsteher keine Chance. Mit diesem Ergebnis geht es in die Pause. Es kann als dem Spielverlauf entsprechend angesehen werden. Die Schweden hatten mehr Feldvorteile, während die Deutschen durch direktes Spiel gefährlicher waren. Nach der Pause liegt Deutschland im Angriff und es scheint als ob der Sieg bevorstünde. Durch Juskowiaks eingangs geschildertes Foul hat die deutsche das Spiel praktisch schon verloren, zumal wenig später Fritz Walter verletzt wird, das Feld längereZeit verlassen muß und schließlich humpelnd wieder mitspielt. Der schwedische Sieg ist nunmehr eine Frage der Zeit. Bis zur 82. Minute kann Deutschland verzweifelt das 1-1 verteidigen, doch dann muß sich Herkenrath nach einem 20-Meterschuß von Green geschlagen geben. Mit neun Mann und dem verletzten Fritz Walter setzt Deutschland alles auf eine Karte und stürmt unentwegt. Die hierdurch zwangsläufig geschwächte Deckung kann Hamrin zwei Minuten vor Spielschluß umspielen und zum 3-1 einsenden.

Frankreich und Deutschland spielen am Samstag um 5 Uhr um den 3. Platz während Brasilien und Schweden am Sonntag nachmittag das Endspiel bestreiten. Beide Spiele werden im Fernsehen übertragen.

Das monegassische Herrscherpaar auf der EXPO

BRÜSSEL. Prinz Rainer und Prinzessin Grace von Monaco weilten anläßlich der „monegassischen Tage" auf der Brüsseler Weltausstellung. Aus diesem Anlaß fanden mehrere Empfänge statt.

BULGANIN KALTGESTELLT?

MOSKAU. Marschall Bulganin hat das Hospital nach seiner Operation, dessen Art nicht mitgeteilt wurde, verlassen. Die Operation ist erfolgreich verlaufen und Bulganin hat sich zur Erholung in den Kaukasus begeben.

Es wird vermutet, daß Bulganin seinen Posten als Präsident der sowjetischen Staatsbank nicht mehr übernehmen wird. Es ist davon die Rede, das ihm in Stavropol eine untergeordnete Stelle zugewiesen wird.

Das RUNDFUNK Programm

Freitag, 27. Juni

BRÜSSEL I: Bis 9.05 wie montags,9.05 Sinfonisches Programm, 10.00 bis 13.00 Bunte Sendungen, 12.00 Concert apéritif, 13.10 Musikalisches Album, 14.00 Kammermusik, 14.45 Schallplatten, 15.30 José Canaros und sein Orchester, 15.45 Feuilleton: David Golder, von Nemirowsky, 16.05 Tanzmusik, dazw. Tour de France, 17.05 Soldatenfunk, 17.45, 18.00, 18.45 und 19.00 Etoile 58, 20.00 Konzert aus dem kleinen Atomium der Expo, 22.10 Leichte Musik, 22.35 Chansons 58.

WDR Mittelwelle: 5.05 Musik für Frühaufsteher, 6.05 Mit Musik in den Tag, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Frühmusik, 8.10 Musik am Morgen, 8.50 Für die Frau, 12.00 Zur Mittagspause, 12.35 Landfunk, 13.15 Musik am Mittag,16.00 Neue Spielmusiken, 16.30 Kinderfunk, 17.40 Tanzmusik, 19.20 Opernkonzert, 20.45 Wenn Sie wollen... wenn Sie wollen, 22.10 Nachtprogramm, 23.30 Paul Hindemith, 0.10 Gastspiel in der Nacht, 1.15 bis 4.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: 7.05 Musikalisches Mosaik, 8.00 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik am Morgen, 9.30 Für Freunde der Zupfmusik, 10.00 Unterhaltungsmusik, 11.30 Orchester-Suiten 12.45 Mittagskonzert, 14.00 Max und Moritz, 15.45 Die Freitag-Nachmittag-Melodie, 17.55 Kleines Konzert, 18.30 Leichte Mischung, 19.00 Das klingende Filmmagazin, 20.15 Männerchor, 21.00 Der verrückte Grenzstein, von Tiedemann, 21.50 Volksmusik aus Tirol, 22.15 Tausend Takte Tanzmusik, 23.05 In memoriam: W. Ch. Handy, 23.35 Les Brown mit seinem Orchester.

Samstag, 28. Juni

BRÜSSEL I: Bis 9.05 wie montags, 9.05 Sinfonisches Programm, 10.00 bis 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Landfunk, 12.15 Eingetragene Muster, 13.10, 14.00 15.00 Atomium-Cocktail de France, 17.05 Soldatenfunk, 17.45, 18.00, 18.45 und 19.00 Etoile 58, 20.00 Wochenendabend, 22.10 Festival in Brüssel, 23.00 Jazz.

WDR Mittelwelle: 5.05 Aus den Federn — aus dem Bett, 6.05 Zwischen sechs und sieben, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Vorwiegend heiter, 8.10 Musik am Morgen, 8.50 Für die Frau, 12,00 Mit Musik geht alles besser, 12.30 Landfunk, 13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist, 15.30 Liebe alte Weisen, 17.00 Fußball-Weltmeisterschaft, um den 3. Platz, 19.30 Italienische u. französische Madrigale, 20.00 Hallo, wir verbinden Sie . . .21.15 Neues aus unserem Tanzstudio! 22.10 Brahms — Schönberg, 22.15 The Jazz Workshop, 23.15 Hallo,Nachbarn! 0.05 Für Liebhaber, 1.00 Saturday Night-Club,2.15-5.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: 7.05 Musikalisches Mosaik, 8.00 Musikalisches Intermezzo, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Englische Volkslieder, 9.00 Gradus ad parnassum, 9.30 Frohes Wochenende, 11.30 Musica Britannica, 12.00 Blasmusik, 12.45 Musik am Mittag, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Was darf es sein? 16.00 Unsere Heimat — unsere Lieder, 17.00 Sinfonisches Konzert, 18.15 Zum Abend, 18.45 Geistliche Musik, 20.15 Jazz mit Kurt Edelhagen, 21.10 Eine Nacht in Venedig, v. J. Strauss, 23.05 Zwischen Tag u. Traum, 24.00 Kammermusik.

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres" der Brüsseler Bank.

	1957 27. Dez.	1958 13. Juni	1958 20. Juni
Renten (direkte und indirekte)	115.7	117.5	117.6
Banken – Portefeuillegesellsch	513.9	573.3	577.0
Immobiliengesellschaften	139.3	147.5	147.4
Eisenbahn und Wassertransport	305.3	352.0	342.3
Kleinbahnen (Tramways)	192.7	192.1	190.1
Trusts	412.3	476.0	476.6
Elektrizität	392 4	424.4	425.4
Wasserverteilung	126.9	129.6	128.2
Metallindustrien	358.5	373.7	380.8
Zink, Blei und Minen	1040.6	1225.5	1235.1
Chemische Produkte	272.7	295.9	300.3
Kohlenbergwerke	285.8	256.4	254.1
Spiegelwerke	229.5	233.7	239.2
Glashütten	371.6	357.8	337.4
Bauwirtschaft	660.7	761.9	766 3
Textilien	311.1	295 9	299.2
Kolonialunternehmen	667.9	710.4	714.5
Plantagen	125.5	146.3	147.1
Ernährung	281.0	286.7	289.7
Brauereien	140.4	148.9	149.0
Zuckerraffinerien	374.5	333.2	331.2
Verschiedene	676.7	691.9	686.2
Papierindustrie	1239.3	1326.9	1318.2
Große Warenhäuser	1087.2	1151.3	1110.8
Hauptindexziffer:	436.7	460.6	461 0
Hauptindexziffer der Aktien	447.6	472.3	472.6

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank, St.Vith)

Das Fernsehen

Freitag, 27. Juni

BRUESSEL u. LUETTICH: 16.00 Das Magazin der Expo, 19.00 Kath. religiöse Sendung, 19.30 Die Arbeit der Menschen — Magazin des Flugwesens,20.00 Tagesschau, 20.30 Theater: Le Feu sur la Terre, von F. Mauriac, 22.10 Jugoslawische Folklore, 22.40 Bilder-Karussell. Zum Abschluß: Der Tag in der Welt.

LANGENBERG: 17.00 Kinderstunde: Biblische Geschichte in Bildern, 17.10 Kinderchor des Dänischen Rundfunks singt, 17.30 Jugendstunde: Wir bauen Flugmodelle, 19.00 Hier u. Heute,20.00 Tagesschau und Wetterkarte,20.20Vom Gleichgewicht in der Natur. Dokumentarbericht, 21.10 Große Tänzer, 21.40 Zauberlatein.

LUXEMBURG: 18.50 Glückwünsche, 19.00 Sendung für jedermann,Der Letzte der Mohikaner —Hexerei, 19.15 Unter uns, 20.00 Tagesschau, 20.20 Rendezvous in Luxemburg, 21.13 Neu in Europa: Der Henker, Film, 21.40 [illegible] 22.10 bis 22.25 Tagesschau.

Samstag, 28. Juni

BRUESSEL u. LUETTICH: 16.00 Das Leben und die Laufbahn eines Sportlers: Gaston Reiff, 16.45 Eurovision: [illegible] Spiel um den 3. Platz, 19.00 Die Schildkröteninsel, 19.30 Feuilleton: The Whistler, 20.00 Tagesschau, 20.30 [illegible] Folklore, 21.30 Le Fond [illegible] Der Tag in der Welt.

LANGENBERG. 16.45 Fußball-Weltmeisterschaft. Spiel um den 3. Platz, 19.00 Hier und Heute, [illegible] Tagesschau 20.15 Aus der Welt der Wasservögel, 20.40 Die Lorbeermaske. Penelope.

LUXEMBURG: Fußball-Weltmeisterschaft: Spiel um den dritten und vierten Platz, 18.53 Glückwünsche, 19.00 Sendung für jed[illegible] Der Letzte der Mohikaner — Die Spur des Winters, 19.15 Les Champions de Télé-Luxembourg, 20.00 Tagesschau, 20.15 Sp[illegible] vorschau, 20.30 Der rote Kreis, Eine Kriminalfilm, 21.30 bis 21.45 Tagesschau

---

kam. Seine Augen starrten unentwegt und voll Ungeduld auf Miras Lippen, als spreche sie ihm noch zu langsam, oder unterschlage ihm Worte, auf die es ihm gerade ankam. Nachdem er sah, daß sie fertig war, entspannte sich sein Körper und sank kraftlos zurück.

„So, ihr geht auch fort", sagte er nach einer Weile. Es klang so leer und düster, daß es allen ans Herz griff. „Gut", seine Brust ging schwer auf und nieder, als pumpe sie sich voll Kraft, um noch eine Menge zu sagen, dann hob er nur die Hand und ließ sie abwinkend wieder fallen.

Mira erfaßte sie und strich ein paarmal darüber, tief niedergebeugt, daß es aussah, als wolle sie den Kranken küssen.

In diesem Augenblick meldete sich Manuela. Ihre Stimme hörte sich mit einemmal anders an, rauh und schwankend; die ganze Munterheit schien wie fortgeblasen. „Ich will mich jetzt verabschieden", sagte sie. „Sie werden sich noch manches zu sagen haben."

Erstaunt wandte sich Mira um, und die beiden Mädchen maßen sich mit aufmerksamen, musternden Blicken.

„Ich komme mit hinaus", brach Dorina die Situation ab. „Sie wollten mich ja noch sprechen, nicht wahr?"

„Ja, bitte," kam es seltsam gepreßt zurück. Dann steuerten die grazilen Füße auf Charlies Bett zu: „Leben Sie wohl."

Erstutzte. Schaute fragend auf. In seinem Gesicht spiegelte sich Bestürzung und Unentschlossenheit. Dann fragte er hastig, wie einer, der plötzlich erkennt, daß es höchste Zeit sei, den Anschluß nicht zu verpassen: „Nicht auf Wiedersehen?"

Manuelas Antwort ließ eine Kleinigkeit auf sich warten.Sie schaute auf ihn nieder mit ganz offenem Gesicht, daß wie durch Glas ihre Gefühle offenbarte.

„Nur wenn Sie es wünschen", hauchte sie fast unverständlich.

„Warum sollte ich es nicht mehr wünschen", gab Charlie nicht viel lauter zurück. Vielleicht war es Absicht, damit zu verraten, daß er ihr Kommen auch vorher gewünscht hatte.

Sie lächelte verstehend und gab ihm die Hand mit langem Druck.

Wie sie dann hinausging grüßend u. mit einem letzten Blick auf Mira, hatte sie einen kleinen Triumph im leuchtenden Auge. Sie ahnte ja nicht, daß der Sieg über eine ganz andere errungen worden war.

In Abständen von zehn Metern waren Nischen in den Gang eingelassen, in denen sachliche glatte Stahlrohrsessel eine Sitzgelegenheit boten.

„Wollen wir uns hier setzen?" fragte Dorina und steuerte schon auf einen der Stühle zu.

Artig wartete die kleine Sennorita, bis die Aeltere saß, dann ließ sie sich ebenfalls nieder. Der Anfang schien ihr schwer zu fallen. Sie räusperte sich, aber es kam nichts dabei heraus, als ein unsicheres Lächeln. Irgendwann war ein Schock in sie gefahren, der ihre muntere Selbstsicherheit erschüttert hatte. Dorina ahnte, was es war und lächelte freundlich zurück, um ihre wohlwollende Sympathie zu zeigen, dann entschloß sie sich, die Unterredung selbst in Gang zu bringen.

„Ich finde es wirklich furchtbar nett", begann sie, „daß unser Partner auf Ihrem elterlichen Besitz zur Erholungaufgenommen wird. Für uns ist es eine große Erleichterung, ihn untergebracht zu wissen, denn wir können uns ja leider nur aus der Ferne um seinWohl kümmern.Vor allem ist es eben der persönliche Kontakt den er braucht, denn ich fürchte, daß ihm die seelische Depression mehr zu schaffen macht, als die Heilung der körperlichen Schäden. Darum ist es vorerst die Hauptsache, daß er die erste und schlimmste Zeit überwindet. Später werden sich dann schon wieder Möglichkeiten finden lassen für ihn. Er ist ja jung und intelligent, es ist noch alles aus ihm zu machen."

Dorina hatte ihre Freude daran, mit welch ausdrucksvollem, ja begierigem Mienenspiel das hübsche Mädchen ihre Worte aufnahm.Es fiel ihr darum leicht voll Wärme und Ueberzeugungskraft fortzufahren:

„Wir können Ihrem Vorschlag deshalb nicht genug Dank sagen. Und sicher freut sich auch Charlie sehr darüber. Wenn er es nicht so zeigt, dann nur . .. .Sie werden dasverstehen: ein Mann wie er, verwöhnt und gefeiert, verträgt kein Mitleid."

„Aber so ist es doch nicht!" protestierte die aufmerksame Manuela, in spontane Erregung geratend, wobei sie unwillkürlich in die alteResolutheit zurückfiel

„Ja, ich weiß", beschwichtigte Dorina lächelnd. „Ich habe Ihre Beweggründe schon richtig verstanden. AberCharlie denkt vielleicht anders."

„Also doch!" fuhr es ihrem Gegenüber temperamentvoll heraus. „Ich dachte es mir gleich."

„Nicht: also doch!" zerstreute Dorina mit wissendem Lächeln das Mißverständnis. „Sie glauben unsere Kollegin Mira und Charlie? — warum ihn die Abreise der ursprünglich prolongierten Nummer so erregte. Aber das dürfte jetzt erledigt sein. Hatten Sie deswegen Bedenken? Oder warum wollten Sie mich sonst sprechen?"

„Ja das war es hauptsächlich, was ich wissen wollte", gab Manuela offen zu. „Ich habe ihn nämlich gern. Aber wenn er an eine Kollegin oder sonst eine Frau gebunden wäre. dann . . . ."

„Nun, was wäre dann? Dann würde er wohl nicht auf die Hazienda eingeladen werden?"

„O doch!" versicherte das Mädchen Manuela mit heißen Wangen. „Das hat damit nichts zu tun. Wenn wir jemand gern haben, ist er unser Freund, und wir sind für ihn da, wann immer er uns braucht."

Sehrschön, dachte Dorina mit leise aufkommenden Zweifeln, aber nimmt diese kleine freundlicheDame denMund nicht gar zu voll? Das sagte sie ihr natürlich nicht, sondern etwas anderes:

„Sie sprechen immer in der Mehrzahl, Sennorita,Ihre Eltern kennen doch Charlie gar nicht. Oder waren sie auch einmal hier?"

„Nein, aber sie haben ihn im Varieté gesehen. Und wenn auch nicht; sie würden mir vertrauen, daß ich ihnen keinen Menschen ins Haus bringe den sie nicht auch gern haben können."

Das muß ein paradiesisches Familienleben sein, machten Dorinas Gedanken einen neuen Seitensprung, während sie ihr junges Gegenüber mit einem Blick betrachtete, der nicht ganz frei war von Neid. „Sie haben beneidenswerte Eltern", sagte sie ernst. „sie wissen also schon davon, daß sich unser Partner auf ihrem Landgut erholen soll?"

Manuelas glatte Stirn kräuselte sich für einen Moment zusammen. Anscheinend vertrug sie es nicht, so examiniert zu werden, oder sie fand Dorinas Fragen einfach umständlich und unnötig. „Ja, natürlich", gab sie eine [illegible] Antwort, und schien damit [illegible] für beendet zu halten.

„Dann sage ich ihnen also im Namen der „Drei Falken" unseren herzlichsten Dank", verabschiedete sie sich von Manuela Sartos. „Ich bin sicher, daß Charlie die Einladung annehmen wird. Wie alles weitergehen soll, muß ich Ihnen überlassen. Charlie ist ein anständiger Charakter, das möchte ich Ihnen noch versichern.Und er ist nicht einseitig begabt; wenn Sie aus diesen Eigenschaften etwas zimmern können". — Dorina lächelte verschmitzt — „ich traue Ihnen darin manches zu — dann wünsche ich viel Glück."

„Und ich wünsche Ihnen Glück", meinte das strahlende Mädchen aus Rio. „Aber das braucht man Ihnen ja nicht zu wünschen, Sie müssen sehr glücklich sein: einen so s[illegible] Beruf zu haben, und einen so wunderbaren Mann zu besitzen."

„Ja, ich bin ziemlich glücklich", sagte Dorina, dann ging sie schnell auf das Zimmer 437 zu.

Fortsetzung folgt

MENSCHEN UNSERER ZEIT

General Jacques Massu und die Armee

Der „ruhige Vater" verlor die Geduld

„Massu! Massu!" immer wieder [illegible] die weißen Siedler in Algerien den Namen des Mannes, der Frankreichs größte Krise seit dem Jahre 1940 heraufbeschworen hatte, ohne daß man ihm nachsagen könnte, daß er sich von vornherein der Reichweite seines Tuns bewußt war. Brigadegeneral Jacques Massu, der Kommandeur der 10. französischen Fallschirmjägerdivision, war bisher nur als Soldat bekannt. Von der Politik wollte er nichts wissen, und doch brachte er den Stein ins Rollen, der zum Rücktritt der Regierung Pflimlin führte. Als Anhänger des Generals de Gaulle vertritt er die Ansicht, daß nur der General Frankreich retten könne.

Jacques Massu wurde vor 50 Jahren geboren. Er besuchte die Militärakademie St. Cyr, aus der fast alle französischen Generale hervorgegangen sind. Nach seinem Schlußexamen im Jahre 1930 meldete er sich zur Kolonialinfanterie. Bis zum Krieg diente der junge Offizier in Französisch-Afrika. 1940 schloß er sich der „Freies Frankreich-Bewegung" de Gaulles an. In jener Zeit begannen sich um Massu, der gerade zum Major befördert worden war, die ersten Legenden zu spinnen.

In Schlachten zwischen dem Tschad-See in Zentralafrika und Paris zeichnete sich der Offizier immer wieder durch seine Tapferkeit aus. Als der zweite Weltkrieg zu Ende war, zählte Massu zu den am meisten ausgezeichneten Offizieren Frankreichs, doch für ihn war mit dem Waffenstillstand in Europa die Zeit des Kampfes nicht zu Ende. Bereits wenige Monate später wurde Massu, inzwischen Oberstleutnant, nach Indochina abkommandiert, wo es galt, die französische Kolonie Tonking zurückzuerobern. Als die französischen Landungsboote sich dem Hafen Haiphong näherten, wurden sie vom Sperrfeuer der Rebellen empfangen. Ohne mit der Wimper zu zucken, ging Massu an der Spitze seiner Männer an Land. Die Verluste waren groß, doch Massu führte den Befehl erfolgreich durch.

Sieg und Niederlagen

In Indochina begann sich Massu zum erstenmal Gedanken über die Politik der Pariser Regierungen zu machen. Inzwischen Kommandeur einer Fallschirmjägereinheit geworden, die durch seine Ausbildung zur Eliteeinheit wurde, verstärkte sich in ihm das Gefühl, daß Paris seine besten Soldaten in Indochina opferte, ohne ernstlich den Wunsch zu haben, den Krieg zu gewinnen. Doch Massu war das Gehorchen gewohnt. Ohne Fragen zu stellen, sprang er mit seinen Männern in den Hexenkessel des Dschungels Indochinas.

Nach der Niederlage gegen die Vietminh-Rebellen wurde Massu zum General befördert. Wenig später erhielt er den Auftrag, die ausgeblutete 10. Fallschirmjägerdivision neu aufzustellen. Zwei Jahre später hatte er eine neue Eliteeinheit aus dem Boden gestampft. Sie wurde in Nordafrika eingesetzt. Seit zwei Jahren trägt sie die Hauptlast des Kampfes in Algerien.

1956 waren Massu und seine Fallschirmjäger die Voraustruppe für den anglo-französischen Angriff auf Suez. Massu war bereits nach dem Absprung und dem Niederkämpfen des ägyptischen Widerstandes auf dem Wege nach Ismailia, als der Befehl zum großen Halt kam. Als Soldat fühlte sich Massu um den Sieg betrogen.

Nach dem Suez-Debakel wurden die Fallschirmjäger wieder nach Algerien verlegt, wo inzwischen die Rebellen weitere Erfolge erzielt hatten. Im Januar 1957 wurde der General zum Gouverneur des Departements Algier bestimmt. Sein Befehl lautete, die Terroristen auszurotten. Massu nahm den Auftrag nur ungern an, denn er war ebenso, wie es seine Männer waren, der Auffassung, daß die Bekämpfung von Terroristen eigentlich Angelegenheit von Polizeitruppen sei. Dennoch griff er rücksichtslos durch. Zehn Monate lang dauerte der erbarmungslose Kampf, dann war der Aufstand in Algier niedergeschlagen. Das große Unbehagen blieb. Die weißen Siedler fürchteten nach wie vor, daß Paris Algerien verraten wolle. Die Armee und besonders die Fallschirmjäger sahen, daß sie ihre Aufgabe, das Land zu befriedigen, nicht ausführen konnten, weil es sowohl an Soldaten wie an Material fehlte. Der Bruch zwischen Paris und der Armee vertiefte sich immer mehr. Man sprach bereits von einem algerischen Dien-bien-Phu.

In dieser gefährlichen Situation schickte General Massu ein Ultimatum an den Präsidenten der französischen Republik, in dem er die Bildung einer „Regierung des öffentlichen Wohles" forderte. Zur gleichen Zeit übernahmen [illegible] die Macht.

Ein tragisches Symbol?

Jacques Massu wirkt mit seinen 1,91 Metern Länge wie ein Riese. Am wohlsten fühlt er sich in der grün und braun gefleckten Kampfuniform seiner Truppengattung. Seine Männer nennen ihn den „ruhigen Vater", und tatsächlich haben sie noch nie gesehen, daß er die Fassung verlor. Sein Gesicht wirkt oft wie eine Maske.

Obwohl Massu den Eindruck macht, als sei er ein moderner Landsknecht, den nichts weiter als der Kampf interessiert, ist er verheiratet und ein vorbildlicher Vater seiner zwei Kinder. Seine Frau lernte er während des Krieges in Afrika kennen, als sie einen Verbandsplatz leitete.

Während der General mit allen Mitteln versuchte, den Aufstand in Algier niederzuschlagen, widmete Madame Massu ihre Zeit einem Waisenhaus, in dem algerische Eingeborenenkinder die ihre Eltern in den Kämpfen verloren hatten, eine Zuflucht fanden.

„Ich habe kein Talent dazu, einen Staatsstreich zu machen", hatte Massu noch wenige Tage vor der Revolte der algerischen Militärs gegen Paris gesagt, und doch fiel ihm die Rolle des Feuerwerkers zu, der die Sprengladung zündete.

Zum internationalen geophysikalischen Jahr

SCHWERKRAFTMESSUNGEN

Für alle Körper auf der Erde stellt die Erde selbst die anziehende Masse dar. Da sie jedoch weder eine vollkommene Kugel ist, ihre Massen nicht gleichmäßig verteilt sind und sie außerdem rotiert, ist auch die Schwerkraft nicht überall auf der Erde gleich konstant. Im allgemeinen ist die Schwerkraft am Aequator am geringsten, weil sich die Erdkugel im Äquatorbereich geringfügig nach außen wölbt und dort die Zentrifugalkraft am stärksten ist; je näher man aber den beiden Polen kommt, destö größer wird auch die Schwerkraft.

Dieser Effekt ist groß genug um zu bewirken, daß ein Mensch mit 90 Kilogramm Gewicht am Pol ein halbes Kilo mehr wiegt als am Äquator. Neben dieser Ungleichheit tragen aber auch die großen kontinentalen Gebirgmassen, die unterirdischen Erzlager und Meeresgebirge und ganz allgemein die ungleiche Massenverteilung in der gesamten Erdrinde zu lokalen Anomalien bei, die mancherorts so weit gehen, daß ein Bleilot von der senkrecht nach unten weisenden Richtung abgelenkt wird.

Obgleich diese Ablenkung gewöhnlich nicht größer ist ls 10 Bogensekunden, beträgt sie an manchen Orten, beispielsweise in Puerto Rico, mehr als eine Bogenminute. Dieser Effekt ist überall dort für die Geodäsie von Bedeutung, wo geodätische Kontrollmessungen auf Sternbeobachtungen beruhen.

Die Schweremessungen im Rahmen des IGJ sollen dazu beitragen, die Zuverlässigkeit der errechneten Werte in der ganzen Welt wesentlich zu erhöhen, insbesondere aber sehr exakte und zuverlässige Messungen an gewissen Schlüsselpunkten" für die Schwerkraftkoordinaten zwischen den einzelnen Ländern zu erhalten. Zahlreiche Messungen sowie Beobachtungen im nördlichen Eismeer sind von amerikanischen Wissenschaftlern bereits unternommen worden. Eine wichige neue Station befindet sich in der Antarktis, wo erste Schwerkraftmessungen als Grundlage für künftige verfeinerte Messungen im Inneren dieses Kontinents gemacht wurden.

J. Lamar Worzel vom geologischen Observatorium Lomont führte am 22. November 1957 zum ersten Mal erfolgreich Schwerkraft-Oberflächenmessungen auf offener See durch; er benutzte dabei ein von dem Münchener Anton Graf entwickeltes Meeres-Gravimeter. Bis dahin mußten Schwerkraftmessungen in Meeresgebieten an Bord von U-Booten erfolgen, die verhältnismäßig tief getaucht waren. Die Schwierigkeit Unterseeboote überhaupt zu diesem Zweck zu bekommen und sie entsprechend auszustatten, machte eine ausreichende ozeanische Schwerkraftmessung praktisch unmöglich. Daher nimmt es nicht wunder, daß bis zum Beginn des IGJ aus der ganzen Welt nicht mehr als 4000 solcher Messungen vorlagen. Das kreiselstabilisierte neue Instrument macht es möglich, auf offener See einfch und schnell auf ein Millionstel Genauigkeit, ähnlich wie bei Landmessungen, zu erhalten.

Während der Bewegung des Mondes um die Erde und der Erde um die Sonne entsteht auf der Erde ein ähnliches Auf und Ab von Gezeiten wie bei den üblichen Gezeiten durch die Mondeinwirkung auf das Meer, natürlich in viel geringerem Maße. Die Schwankungen sind jedoch groß genug, um von sehr empfindlichen Gravimetern registriert zu werden. Während die Erde in ihrer Gezeiten-Bewegung „hebt", verändert sich die Entfernung eines Punktes auf der Oberfläche vom Erdmittelpunkt, was vielleicht nur ein paar Milimeter oder auch einige Zentimeter ausmachen kann. Diese „Ebbe" und „Fluthöhe" der Erde kann direkt von Instrumenten gemessen werden, die damit gewissermaßen den „Pulsschlag" unseres Planeten registrieren; sie sind so empfindlich, daß sie den Schwerkraftdurchschnittswert auf ein Milliardstel genau aufnehmen.

ZEHN JAHRE RIESENAUGE AUF DEM MOUNT PALOMAR

LOS ANGELES. Seit vielen Tausend Jahren, seit dem Anbeginn menschlichen Werdens, versucht der Mensch zu erfahren, in was für einer Welt er lebt. Lange vor Christi Geburt waren die babylonischen und assyrischen Sternbeobachter, die das Firmament mit dem bloßen Auge absuchten, davon überzeugt, daß das Universum aus 5 000 Sternen bestehe, denn mehr Sterne konnten sie nicht zählen. Anders wurde es, als Galilei vor 350 Jahren zum ersten Male ein kleines Handfernrohr gegen den Sternenhimmel errichtete. Das Weltall erweiterte sich damit plötzlich für die Menschheit um über eine halbe Million Sterne. Und es wuchs immer mehr, je größere Fernrohre im Laufe der Jahrhunderte konstruiert wurden. Vor rund 35 Jahren wurde auf dem Mount Wilso in Kalifornien ein Riesenfernrohr errichtet, das das Weltall um das 125 000fache größer und weiter werden ließ, unsere Sonne, die Erde, der Mond und alle anderen Planeten erschienen nun nur noch als winzige Bestandteile in einem Kosmos mit einer Milliarde von Weltkörpern. Aber auch damit gab sich die Menschheit nicht zufrieden. Sie forschte weiter und konstruierte das „Riesenauge von Palomar", das alles Dagewesene in den Schatten stellte und das vor genau zehn Jahren — am 3. Juni 1948 — in Betrieb genommen wurde.

Der stählerne Gigant war bis dahin der vorläufige Schlußpunkt einer Entwicklung, die über Jahrhunderte hindurch die Einsatzbereitschaft vieler Wissenschaftler erfordert hat. Aber schon neun Jahre später, im Jahre 1957 lieferte die Westinghouse Electric Corporation ein Zusatzgerät, nicht größer als eine menschliche Faust und dennoch imstande, die Lichtstärke des Spiegelteleskops um das Hundertfache zu erhöhen und damit die bisher äußerste Grenze unseres (atromomischen) Gesichtsfeldes um das Dreifache „hinauszuschieben".

Der Erbauer dieses Wunderwerkes der modernen Wissenschaft war Dr. George Ellery Hale, einer der bedeutendsten Astronomen der Gegenwart. Schon mit 13 Jahren hatte er sich für diese Wissenschaft interessiert. Er kaufte sich von seinem ersparten Taschengelde eine kleine optische Linse, später eine zweite und baute daraus, ziemlich unbeholfen, ein Fernrohr. Vierundzwanzig Jahre später war George Hale Professor für Astrophysik an der Universität von Chicago, hatte die Yerkes-Sternwarte gegründet, eine neue Art Fernrohr erfunden und einen Apparat für Sonnenphotographie konstruiert.

Vor genau 30 Jahren faßte Professor Hale seinen größten Plan: den Bau eines Riesenteleskops. Im Jahre 192[illegible] begann man mit dem Bau, zehn Jahre später starb Hale, und noch zehn weitere Jahre intensivster Arbeit sollten vergehen, ehe das Teleskop auf dem Mount Palomar in Betrieb genommen werden konnte. Die besten Optiker und die erfahrensten Ingenieure setzten all ihr Können ein, um die schwierige Aufgabe zu lösen. Was auf dem Mount Palomar steht, ist kein Mammutfernglas, sondern eher eine gewaltige Präzisionskamera. Allein die technischen Einrichtungen wiegen über 50 Tonnen, und die Hohlspiegellinse, die bereits 1934 in den größten Glaswerken New Yorks gegossen wurde, müßte bis ein Millionstel Millimeter genau mit den Berechnungen übereinstimmen. Direkte Beobachtungen werden mit dem Fernrohr nicht gemacht, es wird photographiert auf Platten, die in der ruhigen und klaren Bergluft stundenlang belichtet werden.

Das Teleskop allein würde aber noch viel zu kleine Ausschnitte aus dem Weltenraum erfassen können, weshalb man zusätzlich mit einer sogenannten Schmidt - Kamera arbeitet. Es handelt sich um eine mit einem Weitwinkelteleskop ausgestattete Kamera, die dank ihres ungewöhnlich weiten Sehwinkels ein Stück Firmament von der Fläche etwa des Großen Bären auf einmal erfassen kann. Es wurde von dem deutschen Optiker und Physiker Bernhard Schmidt entwickelt. Mit dem Riesenauge und der Schmidt - Kamera stellten die Astronomen von Mount Palomar einen Himmelsatlas her, der weitaus die umfassendste Kartographie des Himmelszeltes darstellt, 1955 festgestellt wurde und Hunderte von Milliarden Sternen unserer Milchstraße und anderer Milchstraßensysteme enthält.

Es gibt kaum etwas Spannenderes und Ungewöhnlicheres als einen Besuch auf dem Mount Palomar, der einen in Weiten führt, von denen man selbst in kühnsten Träumen sich nicht ahnen läßt. Wenn man den Gipfel des Mount Palomar verläßt, sehen die Kuppeln des Teleskops aus wie geheimnisvolle Umsteigestationen in das Universum.

Die „stille Revolte" der ungarischen Schriftsteller

Von Paul Landy, Wien

I. Teil

Monate ind vergangen eit den Unruhen in Ungarn im Oktober-November 1956 und den Tagen, da die sowjetischen Streitkräfte das Drängen eines Volkes nach Freiheit mit Panzern niederrollten.

In dieser Zeit versuchte das von den Machthabern der Sowjetunion eingesetzte neue Regime den passiven Widerstand der ungarischen Intellektuellen zu brechen. Neunundzwanzig führende Schriftsteller, Dichter, Bühnenautoren und Journalisten wurden in dieser Zeit zu Gefängnisstrafen oder zum Tode verurteilt. Unter ihnen befanden sich Tibor Dery, den man den geistigen Führer des Aufstandes genannt hat, der Bühnenautor Gyula Hay, die Dichter Zoltan Zelk und Istvan Eorsi und der Romancier und Journalist Tibor Tardos. Die Säuberungsaktion erstreckte sich auf Redaktionen und Verlagshäuser, Vers- und Romanliteratur wurde mit Publikationsverboten belegt.

Nichts aber hat sich geändert an der Haltung der schweigend rebellierenden Schriftsteller, die allen Machenschaften der Kommunisten, sie zum Nachgeben zu zwingen, standgehalten haben. Wenn auch weniger bekannte Autoren durch die Not oder auch durch Drohungen eingeschüchtert, die Arbeit inzwischen wieder aufgenommen haben, so ist es dem Regime nicht gelungen, die geistige Unruhe und die sittliche Entrüstung der ungarischen Intelligentsia zu besänftigen. Wennauch das kommunistische Regime nun versucht, vo der Welt den Anschein der Achtbarkeit und Konsolidierung zu erwekken, so zeigt der Widerstand der Intellekruellen doch deutlich die Kluft auf, die breit zwischen den moskauhörigen Regime und dem ungarischen Volke klafft.

Trotz der vielfachen gegenteiligen Anzeichen haben Regierungssprecher in den vergangenen Monaten immer weder erklärt, daß „unsere Schriftsteller schreiben" und „Frieden mit dem Regime" geschlossen haben. „Elet es Irodalom" ("Leben und Literatur" — die literarische Zeitschrift, die die Ungarn in bitterem Sarkosmus in „Tod und Denunziation" unbenannten) schrieb unlängst: „. . . Heute werden in Ungarn bessere Bücher veröffentlicht denn je". Und das Bild florierenden literarischen Schaffens malte der stellvertretende Kultusminister Gyorgy Aczel am 14. Februar 1958, als er in einer Parlamentsrede sagte, „ . . . Wir veröffentlichten im vergangenen Jahr 12 285 Titel mit einer Gesamtauflage von 42 760 000 Exemplaren". Joseph Darvas, Vorsitzender des parlamentarischen Kultursausschusses, fügte hinzu, daß „sie qualitiv besser seien als in vorangegangenen Jahren". Zur gleichen Zeit dementierte Staatsminister Marosan die Nachricht, daß die besten Schriftsteller und Dichter Ungarns in dumpfem Schweigen verharrten, und er versicherte, „sie arbeiten und produzieren gute Werke".

Einen Monat später jedoch änderte das Regime seine Taktiken völlig. Am 15. März 1958 kam dann die schwerwiegende Erklärung: „. . . Zum ersten Male in zehn Jahren konnte der Kossuth - Preis — die höchste Auszeichnung, die Ungarn zu vergeben hat — mangels einer würdigen literarischen Arbeit nicht zuerkannt werden." Bedarf es eines noch kräftigeren Beweises dafür, daß das Regime nicht in der Lage war, die Schriftsteller „zur Produktion geeigneten Materials" anzuhalten? Warum griffe es sonst zu dieser Methode, seinen Unmut über die starre Haltung der ungarischen Schriftsteller, die sich so hartnäckig in Schweigen hüllten, Luft zu machen ?

Wenn unter der einen oder andenen Publikation dann und wann auch ein bekannter Name erscheint, so handelt es sicht meist um Abdrucke früherer Werke. Seit November 1956 hat nicht ein bedeutender Schriftsteller Ungarns etwas veröffentlicht, dem nennenswerte Bedeutung zukäme. Die Tageszeitung „Magyar Nemzet" (Ungarische Nation), das Organ der „Patriotischen Volksfront", schrieb dazu am 19. Februar 1958, daß es „außerordentlich wenige tatsächlich neue Bücher gebe. Der größte Teil der Romanliteratur ist Jahre alt, es gibt nur ganz wenige aktuelle und auch kaum neue kommunistische Bücher in Ungarn."

Aber selbst diese wenigen Neuerscheinungen stehen in eklatantem Widerspruch zu den Zielen und Programmen der Kommunisten. Sie haben die Apathie und Indifferenz der Schriftsteller gegenüber dem Regime nur erneut unterstrichen. „Die Schriftsteller scheinen nicht gewillt zu sein, Schritte zur Korrektur ihrer Fehler zu unternehmen", klagte „Nepszabadsag" (Volksfreiheit), das Parteiorgan der Kommunisten Ungarns, am 15. Dezember 1957, „dafür zitierten sie ‚ewige' Werte. Die Kulturbilanz des Jahres 1957 ist mehr gekennzeichnet durch unsere ablehnende Haltung ideologischen Angriffen gegenüber den von Bemühungen, die sozialistische (kommunistische) Ideologie zu stärken".

Die „Magyar Nemzet" brachte eine Warnung des ungarischen Präsidenten Istvan Dobi an die Schriftsteller, die „nun bald wieder in Worten, die das Volk versteht, zu hören sein müßten, vorausgesetzt, sie haben ihre Stimme wieder gefunden."

„Elet es Irodalom" äußerte sich zur literarischen Situation in Ungarn und schrieb unter anderem" . . . junge Leute sind von den Tendenzen des falschen Naturalismus in unserer Literatur und unseren Filmen [illegible] ziert . . . Ihre Hauptfeature ist, Abstand zu nehmen von der Auseinandersetzung mit den Problemen des Alltags und ihrem ideologischen Inhalt . . . beziehen vage Positionen in [illegible] wie der Diktatur des Proletariats und der kommunistischen Internationale.

Nicht anders ist — mit den Augen des Regimes gesehen — die [illegible] im Bereiche des Theaters. Nur ab[illegible] oder völlig unpolitische Stücke werden aufgeführt. Die Folge war, daß die ungarische kommunistische Presse eine gewaltige Attacke gegen Autoren, die Theater und ihre Direktoren ritt. „Es ist kaum ein Stück auf dem diesjährigen Spielplan, das von dem kommunistischen Fortschritt [illegible] gelt", jammerte die Wochenzeitung „Magyarorszag", und „Magyar Nemzet" erließ einen mahnenden Aufruf an die ungarischen Bühnenautoren im Februar 1958, in dem es [illegible]

„Sreiben die ungarischen Bühnenautoren neue Stücke? Sie tun es. [illegible] deln sie von Gegenwartsproblemen, von Problemen, die uns angehen? [illegible] wenige tun dies, und sie schreiben sehr wenig. Warum schrecken sie [illegible] vor zurück, sich mit dem Heute zu befassen? Warum flüchten sie in die Vergangenheit?"

(Wird fortgesetzt)

S

Die St.Vither Zeitu[illegible] tags und samstags

Nummer 73

Eyske[illegible]

Die neue [illegible]

BRÜSSEL. Zwei f[illegible] denten (Eyskens [illegible] hene Minister (de[illegible] ny, Segers, Harm[illegible] hören der von G[illegible] deten neuen belg[illegible] allen Minderheitsu[illegible] König vereidigt [illegible] tag vor dem Parla[illegible]

Die Ministerlist[illegible] präsident: Gastor[illegible] Jean van Houtte [illegible] Vleeschauwer; A[illegible] Wigny; Verkehr: [illegible] P. Harmel: Auße[illegible] quae; Innenminis[illegible] richt: Van Hem[illegible] Servais; Verteidig[illegible] Gilson; Gesundh[illegible] nister: Robert [illegible] Raymond Scheyv[illegible] alversicherung: [illegible]

Kei[illegible]

Letzte Propaga[illegible] technischen At[illegible] vor die russisc[illegible] noch,

PARIS. Die Sow[illegible] ihren Beschluß, [illegible] Sachverständigen [illegible] li zu schicken, ri[illegible] das geht aus de[illegible] die der Kreml de[illegible] gierung übermitt[illegible]

Diese zweite so[illegible] innerhalb von 24 [illegible] lerdings nicht of[illegible] über die geplante [illegible] nur die endgülti[illegible] einer „Bestätigu[illegible] die USA über di[illegible] geben sollen: sof[illegible] Einstellung der [illegible] ist aber klar, daß [illegible] äußerst schroff[illegible] schrift sicht über[illegible] solchen „Bestätig[illegible] nen machen.

Die Kluft zwis[illegible] ten der USA un[illegible] scheint unüberbr[illegible] Sowjetregierung [illegible] schrift, die Sachv[illegible] habe keinen Sinn [illegible] lung der Atomver[illegible] herein feststeht.

Die amerikani[illegible] trachtete die We[illegible] seine Sachverstä[illegible]

Paris

Französischer [illegible] gen Lage

PARIS. Der unter[illegible] nisterpräsidenten [illegible] Kabinettsrat ver[illegible] ordnungen über [illegible] ständigkeit des G[illegible] algerische Angel[illegible] auch kurz Kennt[illegible] pa - Parlament in[illegible] Debatten über d[illegible] europäischen Ins[illegible] tigte, daß Frankre[illegible] provisorische A[illegible] Status quo eintre[illegible]

In Straßburg e[illegible] Hallstein, er tret[illegible] nen einheitlichen [illegible]

Die europäisch[illegible] wird durch eine [illegible] stimmt, die Franz[illegible] ratifiziert hat, un[illegible] wie vorgesehen, [illegible] erklärte Couve d[illegible]

Soweit der [illegible] schaftsmarkt bet[illegible] keine politischen [illegible] wirtschaftliche, d[illegible] tigen Situation [illegible] Faktor mit